Bibliothek

der

besten und neuesten

Schwedischen Romane.

Dritter Theil.

Leipzig.

Verlag von Gebrüder Schumann.

1842.

Tintomara.

Ereignisse

kurz vor, bei und nach der Ermordung Gustav des Dritten.

Roman

von

C. J. L. Almquist.

Aus dem Schwedischen.

Dritter Theil.

Leipzig.

Verlag von Gebrüder Schumann.

1842.

Neuntes Buch.

Ulm', Kirsch' und Hasel, Esch', Weid' und Lind'
Blühen im Wind',
Schwanken im Wind!

Von der Ostsee erstreckt sich ein langer und schmaler Meerbusen sechs Meilen weit gegen Westen ins Land hinein bis nach Norrköping. Im Süden desselben öffnet das Kirchthurm-reiche Wikboland seine freien, fröhlichen Aussichten. Auf der nördlichen Küste dagegen fallen marmorhaltige Kalkberge mit weissen Abhängen senkrecht herab in das Meerwasser. Hier muß es jähtief* sein, auch heißt der ganze Meerbusen Bråwik.

Auf den Bergen, welche das nördliche Gestade des Bråwik bilden, erstreckt sich Kolmorden herbstlich düster in bedeutender Länge von Osten gen Westen. Doch in alten Zeiten war dieser berühmte Wald viel größer, dichter und finsterer, als in unsern Zeiten: damals verirrten sich Könige in demselben, und Leute, die hindurch wollten, beichteten zuvor in eigens dazu bestimmten Kapellen und befahlen ihre Seele in die Hände der Heiligen.

* Schwedisch brå-djup.

Jetzt trifft man hie und da im Walde einen angebauten Platz. Die hohen Fichten sind geschieden worden und stehen nicht mehr so dicht; hier ist's nicht mehr so stockfinster, * wie der heidnische Name zu erkennen gibt, doch immer noch Schatten genug und in ihnen manche schöne unbekannte Gegend.

Der große königliche Weg, welcher Sweareich und Götareich verbindet, führt über Kolmorden an Krok-ek vorüber. Aber zwei andere Punkte im Walde fesseln unsre Aufmerksamkeit noch mehr. Der eine ist ein Ort dicht am Bråwik, wo der Marmor des Kolmorden gebrochen wird. Jetzt steht dort ein wohlgebauetes Marmorwerk, welches zur Ehre des Vaterlandes schwedischen Marmor von fester Beschaffenheit und mehren angenehmen Farben bearbeitet und ins Ausland, bis nach Amerika ausschifft; aber in den Tagen unsrer Erzählung sah es hier nicht so gut aus, wie jetzt; doch nannte man den Ort auch damals schon Marmorwerk. Von diesem Punkte auf der südlichen Seite des Waldes kann es ungefähr eine Meile gegen Norden durch die Wildniß sein bis zu dem andern Punkte, den ich meine, nämlich Stafsjö.

Die Kanonengießerei Stafsjö liegt in dem nach Södermanland gewendeten Theile von Kolmorden. Die schönen ansehnlichen Gebäude, der Garten, der Park und vor allen die Gießerei fesseln die Aufmerksamkeit jedes Reisenden. Die große Landstraße von Nyköping nach Norrköping streicht hart daran vorbei. Jeder, der mit Nachdenken reist, läßt seine Pferde verschnaufen, steigt aus dem Wagen und stellt sich hin, um eine Weile die ungeheuren Gußeisenblöcke vor den Schmieden anzusehen, welche nach einander eingebracht und zu Kanonen ge-

* Schwedisch kolmörkt.

bohrt werden. Im Jahre 1792 sah Stafsjö jedoch nicht ganz so aus, wie jetzt.

Erste Scene.

Garten von Stafsjö. Eine Laube.

Freiherrin.

Ich bin wirklich in Verlegenheit.

Onkel.

Ich nehme ihn zu meinem Protégé, zu meinem eigenen Kinde.

Freiherrin.

Versteh mich nicht unrecht. Weit entfernt, daß hier ein Streit mit dir in Frage kommen sollte, versichre ich dich, lieber Bruder, daß sein ovales Gesicht, ja seine ganz sittsame Miene, mich zu seinem Vortheile umgestimmt haben. Auch war es nicht Mißfallen, was anfangs mich gegen seine Aufnahme in mein Haus stimmte, sondern ein unerklärbares Gefühl, das mich schreckte, das ich aber jetzt vergessen habe. Und doch —

Onkel.

Ich bin unverheirathet, ich nehme diesen Jüngling an Kindesstatt an. Ohne Eltern bedarf er eines Schutzes, und ich einen muntern Gefährten, wenn ich jage.

Freiherrin.

Das sah ich im ersten Augenblick, daß er als Bedienter nicht in Frage kommen kann. Er reichte zwar mit großer Schnelligkeit die Teller und Schüsseln auf unsrer Herreise umher — entsinnst du dich jenes Abends auf Swärdsbro? ein

sonderbarer, obgleich recht froher Abend! aufmerksam und flink kam er mit allem, was man begehrte; aber die Bewegungen waren so eigenthümlich, und das ganze Betragen allzu fein und graciös für einen Bedienten. Gott weiß, ich sehe nicht gerne plumpe Knechte in meinen Zimmern, aber ich kann doch auch keinen Tafeldecker haben, der die Aufmerksamkeit der Gäste vom Essen abzieht. Nett, aber doch nicht allzu nett, paßt am besten für einen Bedienten, meine ich.

Onkel.

Du hast recht gethan, daß du ihm auf Stafsjö gar keine Bedientenverrichtung aufgetragen und ihm das kleine seitwärts für sich gelegene Zimmer gegeben hast. Er gefällt mir; ich erziehe diesen Orphelin. Er wohnt hier wie ein Freund des Hauses, wie mein Pflegesohn. Ich bin froh, daß er noch keinen Flecken bekommen hat durch Bedientenarbeit; — denn die kleine Dienstfertigkeit auf der Reise konnte ein artiger Jüngling von jeglicher Qualité seinen Reisegefährten weiblichen Geschlechts recht gut erzeigen. Genug, liebe Schwester, ich bin vergnügt; so lange ich auf Stafsjö bin, ist auch er hier als ein Angehöriger, ein Bekannter von mir.

Freiherrin.

Wenn er nur bekannt wäre! Aber zum Beispiel, mein Bruder, wer ist er? wie heißt er?

Onkel.

Er hat Geschmack an der Musik, wie ich noch bei Keinem gefunden habe. Nun bekomm' ich doch Gott sei Dank Einen, mit dem ich meine Gedanken austauschen kann!

Freiherrin.

Ich habe ebenfalls nichts gegen die Musik; im Gegentheil,

ich denke noch stets mit Vergnügen an unsre Quartette — damals waren meine unglücklichen Töchter gesund! — Amanda's Sopran, Adolphina's Alt; wenn Claus Heinrichs Tenor und Ferdinand's Baß dazu kamen — das klang recht schön! — das ist vorbei!

Onkel.

Enthalte dich schmerzhafter Erinnerungen, liebe Schwester!

Freiherrin.

Ich hoffe Hülfe von der Zeit.

Onkel.

Wir müssen einen Entschluß fassen.

Freiherrin.

Aber ich muß doch etwas Näheres über ihn wissen. Hör' hör' dort beim Spargelbeete! — Mamsell Julie! (Sie kommt.) Sein Sie so gut, liebe Mamsell, und bitten Sie den Herrn in der Bodenkammer, der mit uns von Stockholm kam, herunter zu kommen.

Mamsell Julie.

Ihn, der dort allein umher geht und die Stachelbeerbüsche betrachtet? Er sticht sich immer in die Finger und begreift nicht, daß der Busch sticht.

Freiherrin.

Ist er unten im Garten? Ja, ich sehe — ja gerade er. (Julie geht und Tintomara tritt kurz darauf in die Laube.)

Onkel.

Wir rufen dich zu einem vertrauten Gespräch, junger Freund! Beantworte uns einige Fragen.

Freiherrin.

Setz' dich!

Onkel.

Deine Eltern leben ja nicht?

Tintomara.

Meine Mutter ist todt.

Onkel.

Aber dein Vater?

Tintomara.

Ich weiß nicht.

Freiherrin.

Aha!

Onkel.

Weißt du nicht das Mindeste von ihm?

Tintomara.

Ich habe von ihm reden hören. Meine Mutter sagte, daß er sie seit vielen Jahren nie mehr besuchte.

Freiherrin.

Ist Stockholm dein Geburtsort?

Tintomara.

Meine Mutter sagte so. Meine frühesten Erinnerungen sind Bäume, Grotten und Landschaften, unter denen ich als Kind umhersprang.

Onkel.

Du behauptetest ja auf der Reise, daß du vorher nie auf dem Lande gewesen wärest! Warum schlugst du die Hände zusammen?

Tintomara.

Die Bäume meiner Kindheit waren Coulissen.

Freiherrin.

Aha!

Onkel.

Voilà tout, ma soeur. C'est un enfant du théâtre, enfant perdu d'une Actrice.

Tintomara.

D'une Actrice perdue.

Freiherrin.

Gott! er versteht Französisch!

Onkel.

Sprichst du Französisch?

Tintomara.

Ich verstehe ein wenig, wenn Andre reden.

Onkel.

Sag' uns jetzt, wie heißest du denn eigentlich?

Tintomara.

Zuletzt nannten sie mich Azouras Lazuli Tintomara.

Freiherrin.

Aber was ist das für ein Name.

Onkel.

Recht musikalisch.

Freiherrin.

Zuletzt —? aber, mein Freund! ich will deinen richtigen Namen, deinen Taufnamen wissen. Und, das ist wahr, wenn du hier wohnst, so müssen wir sein Kirchenzeugniß * an den Pastor in Kila abgeben, oder könnten wir ihn in Krokek einschreiben lassen?

* Noch heutiges Tages muß Jeder bei einer Gemeinde eingeschrieben sein und ein Kirchenzeugniß haben, worauf angezeichnet wird, wann er zum Abendmahle geht; auch ist für die Geringeren alljährlich Verhör über ihre Kenntnisse in der Religion, und das Ergebniß desselben wird ebenfalls angemerkt. Die Kirchenbuße besteht ebenfalls noch.

Tintomara.

Krokek! — ein häßlicher Ton!

Freiherrin.

Das ist ein Kirchspiel, mein Freund; erschrick nur nicht davor! Du hast wohl deinen Taufschein mitgenommen?

Tintomara.

Ich habe gar keine Papiere — ach, wir wurden zuletzt so arm!

Freiherrin.

Cela passe la raillerie!

Onkel.

Siehst du denn nicht, wie es ist, Schwester? L'enfant d'amour — naissance obscure — tout caché — man geht gerade nicht so gerne zum Pastor und begehrt eine Bescheinigung über seine eigene Unrichtigkeit.

Freiherrin.

Das kann wohl sein, aber ich denke, daß —

Onkel.

Es ist nicht nöthig, den Taufschein hier vorzuzeigen. Tintomara ist ein siebzehnjähriger Reisender, der sich bei mir hier auf Staffsjö aufhält. Ich bin Oberjägermeister; — du sollst mich in den Wald begleiten und schießen lernen, junger Mann.

Tintomara.

Das thu' ich gerne.

Freiherrin.

Aber Tintomara klingt wie ein Frauenzimmer —

Onkel.

Weil es auf a endigt, meinst du wohl? O mein liebes

Schwesterchen! — Aber Sforza, Colonna, Garcia, Trastamara? — lauter Männernamen auf a.

Freiherrin.

Aber soll dein Pflegesohn den Sommer über hier bleiben, so wünsche ich, daß er irgend einen schwedischen Namen bekommt.

Onkel.

Hans, Michel, Peter, Jöns? — zum Henker! da reise ich mit ihm meiner Wege.

Freiherrin.

Wenigstens wünsche ich, von seinen Namen denjenigen wählen zu dürfen, der mir am besten gefällt, und das ist Lazuli.

Onkel.

Du meinst, es paßt besser für einen Mann, sich auf i zu endigen, glaub' ich? Ach, die Frauen! nun meinetwegen! Bist du dieses Namens gewohnt?

Tintomara.

Ja; sie nannten mich lange nur Lazuli.

Onkel.

Nun, so heiße denn künftig so auf Stafsjö! Du sollst dich meistens zu mir halten, Lazuli, und ich will, wenn du lernbegierig bist — bist du lernbegierig?

Lazuli.

Ja!

Onkel.

Ich will dir Musik lehren unter der Bedingung, daß du dich von der Klarinette abgewöhnst. Du sitzest da so ganz allein und tutest, und in dem Wenigen, was du kannst, hast du

einen reinen Ton, der deinem Ohre sehr zur Ehre gereichen würde, wenn nicht gewisse Töne in der Scala falsch wären; du hast auch eine melancholische Tonfarbe, wie es heißt, oder einen Farbeton, über den ich mich nicht wundere in Ansehung deiner Schicksale, die ich nicht kenne — aber, was ich dir sagen wollte, war, mit allen Blaseinstrumenten ist's nichts. Du mußt die Klarinette weglegen und Viole lernen! Hast du einen Begriff von Violen?

Lazuli.

Von Violen? ja! Ich stand oft als Kind bei einem Kontrabaß, und wenn der Herr selbst nicht strich, so knippte ich an der gröbsten Saite, sowohl oberhalb als unterhalb des Steges. Ein häßlicher Ton!

Onkel.

Kontrabaß? — Aber ich meine kleinere Violen, die man unter's Kinn setzt. Wer seinen Vortrag auf einem solchen Instrumente recht machen kann, mein junger Freund, der besiegt alle Blaseinstrumente in der Welt, sie mögen sich mit Klappen versuchen, so viel sie wollen. Es ist göttlich, Viole gut zu spielen!

Lazuli.

Ich weiß, es gibt vier Arten von Violen: Violine, Viola, Violoncell und Kontrabaß.

Onkel.

Vortrefflich, Lazuli! Was weißt du mehr?

Lazuli.

Es gibt vier Saiten auf jeder Viole: Quinte, Alt, Tenor und Baß, und dann den Bogen.

Onkel.

Ganz recht! das ist im Vergleich gerade so, wie die vier Abtheilungen oder Stimmen des menschlichen Gesanges: der Sopran (welcher der Quinte entspricht) ist die höchste Stimme, so die Altstimme, dann die Tenorstimme und dann die Baßstimme. Hievon würdest du einen näheren Begriff erhalten, wenn nicht unsre Sing-Quartette durch ein Unglück unterbrochen wären: meine Nichten waren, Amanda ein herrlicher Sopran, Adolphine ein herrlicher Alt: — und zwei andere — ich will leider jetzt nicht mehr sagen: gute Herren, aber doch Kerle — waren der eine Tenor, der andre Baß. Denn die Natur will so, mein Freund, daß die Männer die gröbste Stimme haben, und Ferdinand zu seiner Zeit sang wirklich einen stattlichen, einen außerordentlichen Baß, eben so wie Claus Heinrich seinen Tenor hielt. Aber ich komme zurück auf meine Violen, deren Saiten dieselben Namen führen, jedoch mit geringerem Notenumfange. Ja, laß sehen, ich komme zurück zu meinen Violen —— du verstehst dich wohl auf Kolophonium?

Freiherrin.

Das da sieht einer Unterrichtsstunde ähnlich; indessen ich bitte, dieselbe aufzuschieben; denn, lieber Bruder, ich habe wichtige Dinge mit dir zu überlegen. Geh auf einen Augenblick, junger Lazuli, ich will allein sein mit dem Oberjägermeister! (Lazuli geht.)

Onkel.

Ich bekomme Vergnügen und Lust an dem gentilen Jünglinge. Er kann vermuthlich jetzt noch nichts spielen, aber er wird schon lernen.

Freiherrin.

Wir müssen an die Reise auf unsre Güter in Oestergötland denken. Bruder, du begleitest mich wohl, wie gewöhnlich, nach Ribbingsholm?

Onkel.

Unendlich gerne. Wird die Sommerreise langwierig?

Freiherrin.

Das kommt darauf an, was dort für eine Aufsicht erforderlich ist. Wir kommen nach einem Monat zurück, denke ich.

Onkel.

Wer aber soll hier auf Staffsjö in der gegenwärtigen Lage die Aufsicht führen?

Freiherrin.

Mamsell Julie ist gewohnt, meinem hiesigen Haushalte vorzustehen. Damit hat es keine Gefahr.

Onkel.

Aber die Aufsicht über die Krankheit der Mädchen —?

Freiherrin.

Wird, glaube ich, nicht schwer sein während dieser kurzen Zeit. Amanda's Gemüthsunruhe ist größtentheils vorbei; sie sitzt auf und fängt an, allein aus dem Zimmer zu gehen.

Onkel.

Mit Adolphinen aber ist die Sache bedenklicher.

Freiherrin.

Sie liegt zwar noch, aber schon auf der Decke.

Onkel.

So laß uns denn in Gottes Namen reisen! — wann müssen wir aufbrechen?

Freiherrin.

Nach einer Woche, denke ich, oder so ungefähr.

Zweite Scene.

Am Bråwik. Ein kleines Haus unterhalb des Marmorwerkes am Ufer.

Ferdinand.

Man muß sich an Alles gewöhnen; das Trinkwasser geht an.

Claus Heinrich.

Könnten wir nur eine Beschäftigung finden, so würde unsre selbstgewählte Verweisung nicht so unerträglich werden.

Ferdinand.

Fahr' du mehr aus und fische, Major! Ich geh' in den Wald und schieße. Dadurch wird auch unser Tisch reicher als was uns Peter Matzson bieten kann.

Claus Heinrich.

Fischen? Ins Fahrwasser fahren und entdeckt werden? Nein. Hier, dicht am Ufer versuch ich's bisweilen mit Angeln. — Elend!

Ferdinand.

Der Ort hat die meist romantische Lage von der Welt, läugne das nicht, Major. Dort oben auf den Marmorbergen hab' ich an einem Punkte eine unermeßliche Aussicht über den Bråwik bis Konungssund, Dagsberg, Stenby, Husby und alle Wikbolandskirchen. Drei Meilen östlich sehe ich den Schwalg

des Meeres, und drei Meilen westlich das schöne Norrköping — da oben auf dem Punkte hab' ich mir eine Schießbahn auser= sehen. Such' du dir auch einen Platz für deine Fischerei, das wird kein Royalist gewahr werden.

Claus Heinrich.

Danke ergebenst.

Ferdinand.

Laß uns unsern Aufenthaltsort italienisch benennen, weil hier von Alters her Marmor gesprengt wird; laß uns denken, wir wohnen in Carrara. Major! du wirst der Gegend oben Gerechtigkeit widerfahren lassen: grüne, weiße, und schwarz= geaderte Berghalden, bekleidet mit langen Reihen Laubholz zwischen dem Nadelwalde, das sieht aus wie das schönste Zeug wechselsweise von Seide und Wolle: Atlas oder Madras.

Claus Heinrich.

Ich habe verdammte lange Weile.

Ferdinand.

Jetzt duelliren wir uns nicht mehr.

Claus Heinrich.

Wie einfältig!

Ferdinand.

Das Unglück hat uns vertraut gemacht und unsre Augen geöffnet in Betreff unsres fratzenhaften Argwohns; das war nicht einfältig.

Claus Heinrich.

Das Unglück hat uns zu Herzensfreunden gemacht. Ist der langsame östgötische Knecht schon zurück von Norrköping?

Ferdinand.

Ja.

Claus Heinrich.

Weiß er etwas? O Gott!

Ferdinand.

Er hat in Norrköping von dem Urtheile reden hören. Das Hofgericht und der höchste Richterstuhl haben einen Gefährten geköpft und geräd — —

Claus Heinrich.

O! — da muß ich gestehen, wir befinden uns hier wohl, um geköpft zu werden.

Ferdinand.

Viel Gnade ist ergangen. Man sagt bestimmt, daß Herzog Karl begnadigt.

Claus Heinrich.

Ich verstehe. Der Regent hat alle Ursache, gnädig gegen die zu sein, die da bewirkt haben, daß er Regent ist.

Ferdinand.

Du verkleinerst! Es ergeht Gnade auf den ausdrücklichen Befehl des gemordeten Königes.

Claus Heinrich.

Auf den Befehl König Gustav's?

Ferdinand.

Gegen den wir uns verschworen.

Claus Heinrich.

Großer Gott! — für was verschworen wir uns?

Ferdinand.

Um hier am Bråwik zu sitzen und Freunde zu werden.

Claus Heinrich.

Gnade für Alle?

Ferdinand.

Allen das Leben, außer Einem, ihm, der so schlecht schoß.

Claus Heinrich.

Welches wurde denn Ankarström's Urtheil?

Ferdinand.

Zuvörderst auf verschiedenen Plätzen drei Tage nach einander im Halseisen vor einem Schandpfahle zu stehen, mit einer Tafel über sich mit der Inschrift: Der Königsmörder J. J. Ankarström; — nach Verlauf dieser Stunden jeden Tag mit fünf Paar Ruthen gestäupt zu werden, drei Hiebe mit jedem Paar, und endlich auf den Galgenplatz geschleppt zu werden, die rechte Hand zu verlieren, gehenkt und aufs Rad geflochten zu werden. Endlich sollte auf dem Packmarkte an den Schandpfahl eine Tafel aufgehängt werden mit der Inschrift, welche Strafe er erlitten. So erzählt der Knecht.

Claus Heinrich.

Und so ist es geschehen?

Ferdinand.

Ist geschehen schon am 27sten April.

Claus Heinrich.

Schreckliche Tafel! ich sehe dich! — Ankarström, ich drücke nie wieder deine Hand! — Und das Urtheil der Uebrigen?

Ferdinand.

Horn, Ribbing, Liljehorn und Ehrenswärd ewige Landesverweisung. Sie waren ebenfalls zum Tode verurtheilt, aber das Urtheil wurde verwandelt in ehrloses Leben.

Claus Heinrich.

Und Pechlin?

Ferdinand.

Pechlin: die Festung Warberg auf beliebige Zeit, um zu bekennen, glaub' ich. Kanzleirath Engeström: das Amt zu verlieren und drei Jahre Gefängniß auf der Festung Warholm; er wird auch nicht hinlänglich klar bekannt haben, versteh' ich. Von den übrigen kleinen Leuten wußte der Bote nichts.

Claus Heinrich.

Bjelke kann nicht zu den kleinen Leuten gerechnet werden —

Ferdinand.

Thure Bjelke nahm Gift, starb und wurde an der holden Gränze des Galgenberges eingescharrt; doch nicht als ein Bjelke, sondern nur als ein Thure Stensson. *

Claus Heinrich.

Ich verstehe; Keiner wird als Edelmann verurtheilt; es liegt Noblesse darin. Der Adel geht immer hinweg vor der Strafe.

Ferdinand.

Eins weißt du nicht. Bjelke und alle übrigen Landesverwiesenen wurden ihres Adels für verlustig erklärt, so daß letztere nun in fremde Länder haben gehen müssen, Horn als ein Claus Friedrich Friedrichsson, Ribbing als ein

* Unter dem Volke ist jetzt noch gebräuchlich, keinen Familiennamen zu haben, sondern nur einen Vornamen und sich dann nach dem Namen ihres Vaters zu benennen, z. B. Thure Stensson, d. h. Thure, der Sohn des Stén. Hätte nun dieser Thure wieder einen Sohn Namens Stén gehabt, so würde derselbe den Namen Stén Thuresson (Sohn des Thure) führen, u. s. f.

Adolph Ludwig Friedrichsson, Liljehorn als ein Karl Pontus Samuelsson und Ehrenswärd als ein Karl Friedrich Karlsson. Ein Einziger nur behielt seinen Adel.

Claus Heinrich.

Irgend ein unbedeutender Mensch, den man verachtete?

Ferdinand.

Ankarström!

Claus Heinrich.

Ankarström behielt seinen Adel —?

Ferdinand.

Bis an seinen Tod. — So war das ausdrückliche und eigene Urtheil der Regierung. Er wurde geköpft als Jacob Johann Ankarström.

Claus Heinrich.

Ferdinand! das geht auf die Privilegien! in ihm köpfte man den Adel! — Aber seine Hinterlassenen? — wie gehts mit ihrem Adel? Seine Brüder? seine Kinder?

Ferdinand.

Behalten ihren Adel, dessen Jacob Johann nicht für verlustig gehalten wurde. Doch, Major — Keiner auf Erden wird je wieder Ankarström heißen.

Claus Heinrich.

Keiner auf Erd—?

Ferdinand.

Der Familie ist der Anker genommen; zu zitterndem Laube* sind seine Nachkommen verdammt.

* Anker, schwedisch ankare; Laub, schwedisch löf (spr. löw).

Claus Heinrich.

Nicht wunderlich!

Ferdinand.

Die Familie soll Löwenström heißen, sowohl Brüder als Kinder.

Claus Heinrich.

Vielleicht nach seiner Frau, Gustava Löwen?

Ferdinand.

Kann sein. Was bleibt uns nun übrig?

Claus Heinrich.

Uns freiwillig selbst des Adels zu berauben und einander nur Ferdinand, nur Claus Heinrich zu nennen, eben so, wie wir uns freiwillig selbst in diese Wildniß verbannt haben. Doch ist's hier besser, als ins düstre Deutschland oder flache Dänemark zu segeln; ich liebe Berge. Wurden unsre Namen im Urtheile oder in der Begnadigung erwähnt?

Ferdinand.

Nein, — denn wir sind nicht vorgekommen in der Untersuchung; denn wir waren nicht zu bekommen; denn wir waren verreis't; denn wir waren entflohen; denn wir waren versteckt; denn wir waren —

Claus Heinrich.

Feige — dafür wird man uns doch nicht gehalten haben?

Ferdinand.

Wir, die wir wissen, daß wir einander gegenüber gestanden haben, um uns zu morden, und das für gar nichts, wir haben das Bewußtsein, daß wir nicht feige sind, wir!

Claus Heinrich.

Für gar nichts, ja in der That! Verblendung sonder

Gleichen! Jetzt weiß ich, daß es Amanda war, mit der du im Walde bei Frösunda spieltest. Alle Grundlosigkeit weiß ich, und du weißt — Aber wozu dient uns unser Wissen hier bei diesem Marmorwerke?

Ferdinand.

Wozu dient es uns, die Fleckenlosigkeit unserer ehemaligen Geliebten und unsre eigene zu wissen? Alles muß abgebrochen sein.

Claus Heinrich.

Abgebrochen, Alles! denn gebrandmarkt, wie unsre Hände und Stirnen sind, können wir ihnen nichts anbieten und nichts erhalten. Ich möchte nur wissen, wie sie die Medaillons aufgenommen haben!

Ferdinand.

Wie von Verworfenen, Verlorenen, ohne Zweifel.

Claus Heinrich.

Das hat unser politisches Unglück gemacht, Ferdinand! Aber auch ohne dieses, muß ich gestehen, daß das Verhältniß zu den Mädchen sonderbar geworden war. „Der Congreß unter den Vieren" (wie man ihn nannte) am Morgen des unglücklichen Tages, schlug recht wunderlich aus; und du, Ferdinand, warst ein wenig sonderbar; verzeihe, daß ich's dir sage.

Ferdinand.

Kann so sein. Mir gefällt ein Mädchen nicht recht, die eifrig und eifersüchtig ist. In Beschwerde liegt etwas Plagendes, Beschwerliches und Peinliches.

Claus Heinrich.

Die Wahrheit zu sagen, so hat sich wohl auch Adolphine

keiner warmen Erinnerung verdient gemacht. — Es wird mir schwer, sie in keinem üblen Lichte zu sehen.

Ferdinand.

Gleichviel, in welchem Lichte wir Beide sie Beide sehen. Wir wohnen am Bråwik auf dem Kolmord! Genug gesagt!

Claus Heinrich.

Sind Königsmörder — sind ohne Namen!

Ferdinand.

Schicke nach Norrköping und laß Saiten holen auf Peter Mattsons Violine. Spiele du, Major! — ich bin dein Kapitän, und will tanzen — hier soll's schon munter werden.

Dritte Scene.

Staffjö. Zimmer des Oberjägermeisters.

Onkel.

Sieh hier, Lazuli, diese kleine gezogene Büchse soll dein sein!

Lazuli.

Das soll schön klingen in der freien Luft.

Onkel.

Jetzt kennst du die Waldgegenden. Uebe dich im Schiessen während der Zeit, da ich mit der Freiherrin weg bin; aber übe dich auch in der Musik, so daß ich Freude an dir habe, wenn ich wieder komme. Bin ich nicht gut gegen dich gewesen, daß ich dir so nette Sommerkleider machen ließ? Dieser kurze Rock kleidet dir noch besser, als der, den ich dir in Stockholm

kaufte, ehe wir hieher reisten. Sei fröhlich, Lazuli, wenn ich auch reise.

Lazuli.

Wie heißt das Land, dahin mein Herr reist?

Onkel.

Oestergötland, Ribbingsholm, Skärfblacka.

Lazuli.

Skärfbl— ein häßlicher Laut!

Onkel.

Leb' wohl, Lazuli! aber lauf vorsichtiger zwischen Bäumen und Büschen, als du letztens thatst auf Kolmorden.

Vierte Scene.

Stafsjö. Fräulein Amanda's Zimmer.

Amanda.

Sagen Sie's mir, Mamsell Julie.

Julie.

Mein bestes, liebstes Fräulein! sein Sie ruhig, es wird immer besser!

Amanda.

Nein, — sagen Sie mir ohne unnöthige Höflichkeit — wann hörte ich auf, verrü— wann redete ich zuletzt unzusammenhängend?

Julie.

Vor fünf Tagen. Am Tage nach der Abreise der Freiherrin nach Oestergötland.

Amanda.

Hab' ich nachher nichts Wahnsinniges mehr gesagt?

Julie.

Nicht was ich gehört habe. Aber liebstes, bestes Fräulein! denken Sie nicht daran! Schaffen Sie sich Beschäftigungen. Lesen Sie —

Amanda.

Die Buchstaben segeln durch einander wie Bäume — ach, verzeihen Sie mir, das war schon wieder ein wahnsinniger Ausdruck! — Bäume segeln nicht, meine Meinung aber war, daß ich im Buche keine Meinung sehe.

Julie.

Zeichnen Sie —

Amanda.

Die Bilder stehen vor mir auf dem Kopfe, und alle Bilder sind kopflos! Ach! — wie können Sie denn auf dem Kopfe stehen? — wieder ein verrückter Gedanke!

Julie.

Singen Sie —

Amanda.

Singen will ich; aber allein — ach nein!

Julie.

Der junge Herr Lazuli soll sich in der Musik üben; lassen Sie ihn mit sich singen.

Fünfte Scene.

Stafsjö. Fräulein Adolphinens Zimmer.

Amanda.

Gott sei gelobt, daß du obenauf liegen kannst und vernünftig redest, meine geliebte Schwester!

Adolphine.

Süße, gute, geliebte Amanda! Kannst du mir verzeihen, so laß mich deine Hand küssen! Diese Krankheit hat in mir gearbeitet; Adolphine ist nicht mehr das Mädchen, welches sie gewesen ist. Meine Amanda, verzeihe mir alles große, fürchterlich große Böse, das ich dir gethan habe!

Amanda.

Denk' nicht mehr daran, mach nur, daß du vernünftig redest!

Adolphine.

Jetzt sind sie alle Beide weg; die Medaillons hangen dort an der Wand, Amanda. So mag auch unser schwesterlicher Streit ein Ende haben! An Claus Heinrich denke ich nicht mehr, und an Ferdinand —

Amanda.

Ja, der ist's auch nicht länger werth. Beide hinweg!

Adolphine.

Höre mein Bekenntniß, englische Amanda! An ihn hab' ich mehr gedacht, als ich sollte; verzeihe mir, Amanda! Aber ich arbeite gegen dieses Gefühl — schwer — schwer — schwer — schwer —

Amanda.

Vernünftiger!

Adolphine.

Ich bin auf ein Mittel gefallen. Ich habe angefangen, mit aller Macht ein andres Wesen in meine Seele einzuarbeiten, ein Bild, das nicht schaden kann, ein Bild von der edelsten Art

Amanda.

Welches?

Adolphine.

Lazuli liest laut bei mir in meinem Zimmer und übt sich darin, wie Onkel wünscht. Es heilt und erheitert mein Gemüth, eine so reine Stimme neben meinem Bette zu hören. Meinst du nicht, daß meine Verwirrung sehr gewichen ist? Ich werde besser mit jeder Stunde, da Lazuli laut bei mir liest.

Amanda.

Hierüber wollte ich gerade mit dir sprechen, liebe Schwester. Das geht nicht an.

Adolphine.

Warum nicht?

Amanda.

Ein fremder —

Adolphine.

O! — Bekannter!

Amanda.

Mann.

Adolphine.

Du weißt nicht, Amanda, was ich weiß, und was mich so glücklich macht. Willst du mir versprechen, das größte Geheimniß Keinem — nicht Julien — nicht unsrer guten Mutter — nicht dem Onkel — zu offenbaren?

Amanda.

Gott! daß die Vernunft bei dir noch immer nicht wieder kommen will! Beste Adolphine! Ein fremder Jüngling dir so nahe, und so oft — bedenk!

Adolphine.

Er ist ein Mädchen, das ahnest du nicht.

Amanda.

Ach, es kommt wieder! deine furchtbare Verwirrung! nimm dich in Acht, Schwester, ich weiß was das zu bedeuten hat — ich bin selbst erst fünf Tage klug gewesen.

Adolphine.

Lazuli ist ein Mädchen. Ich habe ihn früher in Stockholm gesehen und weiß es ganz gewiß. Er trägt diese Verkleidung, um einer schrecklichen Gefahr auszuweichen. Gefängniß und Tod warten auf Lazuli's Haupt — um Gottes willen, entdecke es nicht! Jetzt aber, liebe Amanda, wirst du einsehen, wie wenig gefährlich es ist, wenn Lazuli und ich zusammen lesen.

Amanda.

Ein Mädchen? Ein Mädchen? Dann ist es auch nicht schlimm, daß Lazuli und ich oft, oft zusammen singen.

Sechste Scene.

Kolmorden.

Ein Wesen, dessen Charaktersgrund dunkel und unbekannt ist, welches sich selten in Gedanken und Worten ausspricht, und dessen Empfindungen sich meistentheils in Bewegungen und Blicken zu erkennen geben — ist einem großen Walde sehr ähnlich, in welchem jede Stelle farbenreich und schön ist durch Schatten und Licht von tausenderlei Art, aber selten eine einzige so von der Sonne erleuchtet, daß sie frei und offen genannt

werden kann. In einem solchen Walde ist es oft sehr stille; nur den Gesang der Vögel und das lange Echo des Kuhhorns vernimmt man.

Die Scene ist hier nicht dramatisch; nichts redet.

Aber ein fröhliches Spiel ist zu schauen. Tintomara war so in ihrem Elemente auf den Pfaden, die der Oberjägermeister ihr gezeigt hatte, daß sie kaum gehen konnte. Jeder, der seit langer Zeit nicht auf dem Lande gewesen ist, sich aber dann plötzlich aus dem Innern der Stadt in eine weite Gegend versetzt sieht, wo es keinen Zeugen der frohen Seelen- und Gemüthsspiele gibt: der weiß gewiß selbst, was er so oft gethan hat, und wird es hier der Freude eines jungen Blutes nachsehen, wenn es auch nicht alle Schritte im Walde vernünftig macht, wenn es auch nicht allen Pfaden ordentlich folgt.

Tintomara hat zwar ihre Büchse und Jagdtasche im Gehenk über der Schulter; aber auf Thiere anzuschlagen war ihr nicht Hauptsache. Brannte sie die Büchse ab, so war es um den Knall des Schusses zu hören, wie er zwischen entfernten Felsen und Büschen wiederholt wurde und zuletzt in der Ferne erstarb; — und sie stand stille in Träumen versunken, so lang sie noch das Mindeste davon vernehmen konnte. War das aber zu Ende, dann begann sie zu laufen und sie flog nicht christlich dahin, wie man sagt. Alle Coulissen ihrer Kindheit sah sie hier verwirklicht in riesengroßen wirklichen Bäumen, und sie sprang noch, meinte sie, auf den Theatertreppen, obgleich auf höheren, größeren und angenehmeren, wenn sie über die Waldhügel dahin lief und in kühnen Sprüngen den Felsen trotzte. Sie war wie auf dem Grunde ihrer Seele und in ihrer innigsten Freude. Die Augen funkelten eben so, wie der Mund schwieg. Schon

auf den Theaterböden war sie eine flinke Läuferin, aber diese Fertigkeit erreichte ihre Höhe auf Kolmorden, sehr begünstigt — das ist auch möglich — durch die männliche Kleidung, die sie trug. Ihre elastischen Füße gaben ihren Sätzen und Sprüngen eine Fahrt, die mit dem scherzhaften Hauche des Windes durch die Gebüsche wetteiferte, und nie hielten sie Abhänge auf, die sie antraf, denn dann bediente sie sich der Hände, die bei einer solchen muntern Gelegenheit nichts anderes als Füße zu sein schienen. Kein Reh erreichte den Gipfel eines Berges schneller als sie. Die Büchse mußte dann so lange auf der Erde liegen bleiben. Aber in einem Hui, sobald die Höhe erstiegen und die Aussicht von derselben einige Augenblicke beschauet war, so war Tintomara auch wieder unten bei ihrem Gewehre und eilte davon in eine andere Gegend. Wenn sie behende und hurtig hinauf kletterte, so sah es aus, als hätte sie vier Hände und keine Füße; wenn sie aber bisweilen gebückt durch die waldigen Thäler dahin lief, so schienen es lauter Füße und keine Hände zu sein.

Viele Vormittage hatte sie so verlebt, denn auf Stafsjö machte sie mit ihrer Zeit ganz was sie wollte. Bei jedem Besuch auf Kolmorden erweiterte sie ihre Entdeckungsreisen. Hasen hatte sie verfolgt von Busch zu Busch; heute sah sie ein Eichhörnchen auf einen Baum klettern und sieh, das hatte Tintomara noch nicht versucht!

Als das Eichhörnchen an ihr vorbei lief, da sprang sie auf die Seite vor dieser kleinen braunen Figur mit langem, langem Schwanze. Als aber das Eichhörnchen den Weg den Vogelkirschbaum hinauf einschlug, da sah Tintomara ihm nach. Ein Gelächter brach hervor aus ihren Lippen und sie sah eifrig

zu, wie die kleine, feine Gestalt mit ihren vier Füßchen es machte, um hinauf zu kommen. Sie brachte ihre Füße in dieselbe Stellung und versuchte es, mit Händen und Füßen den Stamm zu erklettern. O, das lernte sie wie einen Tanz!

Tintomara kam sich vor wie in einer neuen Welt, als sie das erste Mal in einem Baume saß. Welche Wollust, zu sehen und zu fühlen, wie die ästige, blattreiche Krone über ihr schwankte und schaukelte! Sie war heute in eine Gegend des Waldgebirges gekommen, wo die Laubhölzer zahlreicher waren, als die geraden Riesen des eigentlichen Nadelwaldes. Tintomara trat ein in Haine von Ulmen, Haseln, Ahornen, Eschen, schwarzen Vogelkirschen — alle Tausende von weißen und grünen Knospen und halb entfalteten Blumen derselben machte sie zu ihren Bekannten. Oben in den Zweigen mitten in dem Reichthume dieser wohlriechenden Blüthen zu sitzen, so daß sie selbst kaum sichtbar war, das war eine Lust!

Einen Augenblick darauf war sie wieder unten auf der Erde. Plötzlich hielt sie inne, als dächte sie nach, und ihre Blicke fielen auf den Boden. Sie begann langsam zu gehen, dann wieder mit schnellen Schritten, und zog ihre auseinander geschrobene Klarinette aus der Tasche, die dort auf Begehren ihres Pflegevaters so lange unbenutzt gelegen hatte.

Nun lehnte sie die Büchse an den Stamm einer Linde, die sie im Walde an einer ausgezeichnet angenehmen Stelle fand, von einem Grasplatze und rund um denselben von dichtem Nadelwalde umgeben. Sie merkte, daß auf dem Platze unter der Linde einige Wege zusammenstießen und sich kreuzten. Aber sie kehrte sich nicht daran; sie hatte noch nie einen Menschen

erblickt; nur Vögel, Füchse, Hasen . . . und bisweilen ein entferntes Brummen gehört, das vielleicht von einem Bären kam (einem Thiere, gefährlich und groß, nach dem, was sie aus der Beschreibung der Leute auf Staffsjö gehört hatte). Sie setzte sich jetzt auf einen hohen Stein am Stamme der Linde und fing an, ihre Klarinette zusammen zu schrauben. Sie küßte dieselbe mit einem Blicke, der um Verzeihung bat. Sie setzte sie an den Mund und begann zu blasen. Aber da kam kein Ton.

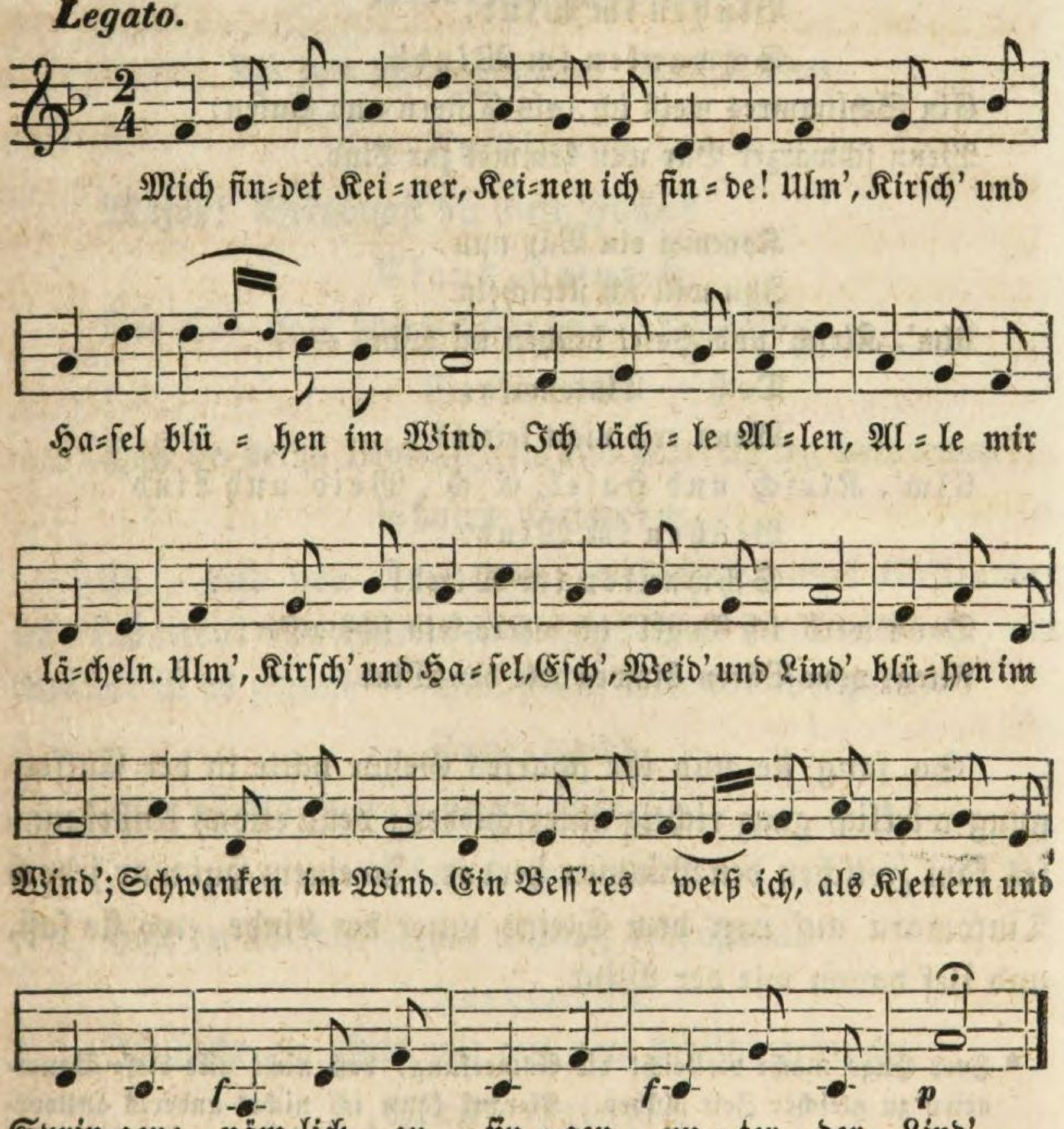
Tintomara starrte erschreckt ihr tonloses Instrument an, und eine schnelle Veränderung in der Miene verrieth — Gott weiß was — vielleicht die Erinnerung an Manuel, der so lange vergessen gewesen, oder an Clara, oder —

Daß das Instrument keinen Ton von sich gab, kam vermuthlich nur daher, daß sie nicht verstand, dasselbe richtig zusammen zu setzen.

Aber der leichte Sinn kehrte bald wieder und spiegelte sich in der Fluth des Auges, obgleich der Glanz in demselben jetzt dunkler war, und die Tiefe wärmer. Still nahm sie die Klarinette wieder aus einander und legte die Stücke in die Jagdtasche.

Ihre inneren Gefühle aber machten sich Luft durch einen Ton, der im Anfange kaum hörbar war zwischen ihren Lippen. Nach und nach aber wuchs die Stimme, erfüllte den Platz um die Linde und bildete sich aus zu einer Melodie. Nachdem sie dieselbe mehrmals wiederholt hatte, erwuchsen auch Gedanken in der Seele und einige Worte begleiteten den Gesang:

Tintomara's Gesang.



Wie? Tintomara,
Hörtest du Etwas?
Ulm', Kirsch' und Hasel blühen im Wind' —
Has', Kuckuk, Amsel...?
Still!... wer könnt' das sein...?

Ulm', Kirsch' und Hasel, Esch', Weid' und Lind'*
Blühen im Wind,
Schwanken im Wind!
Ein Schlimmres weiß ich, als Elstern und Hasen:
Wenn schwarzer Bär nun kommet zur Lind.

Kommet ein Bär nun,
Ihn will ich streicheln.
Ulm', Kirsch' und Hasel blühen im Wind —
Doch — Tintomara,
Wenn er's nicht leidet?
Ulm', Kirsch' und Hasel, Esch', Weid' und Lind'
Blühen im Wind,
Schwanken im Wind!
Dann werd' ich Vogel! ich werde kein schwacher,
Fliege vom Bären hinweg wie der Wind.

So sang sie und ihr scharfes Gehör hatte in der Entfernung wirklich ganz richtig unterschieden; denn etwas Unbekanntes kam zwischen den Bäumen hervor. In einem Hui war jedoch Tintomara auf von dem Steine unter der Linde, wo sie saß, und lief davon wie der Wind.

* Herr Hugo macht vielleicht die Anmerkung, daß nicht alle diese Baumarten zu gleicher Zeit blühen. Hierauf kann ich nichts anderes antworten, als daß die arme Improvisatrice im Walde die Sache vielleicht nicht so genau nahm, sondern da sie Blumen an einigen Bäumen sah, von allen sang. Uebrigens aber unterziehe ich mich nicht der Verantwortlichkeit für die unvernünftigen Einfälle, Aussprüche oder grundlosen Handlungen aller Menschen.

Anm. d. Verf.

Siebente Scene.

Bei dem Marmorwerke. Ein Zimmer.

Ferdinand.

Major! Bekommst du viele Fische?

Claus Heinrich.

Der T— hole das Fischangeln! Misère!

Ferdinand.

Hast du deine Violinsaiten aus Norrköping bekommen?

Claus Heinrich.

Ja. Und von ihrer dortigen Leihbibliothek Calloander und Leonilda! Ein herrlicher Schatz! Was dünkt dich? O, am Bråwik ist es gesund — man stirbt nicht vor Vergnügen!

Ferdinand.

Hier wird's schon besser werden.

Claus Heinrich.

Hast du Wildpret zum Mittag bekommen?

Ferdinand.

Ich habe ein Wild mit aus dem Walde gebracht.

Claus Heinrich.

Nun, das kann denn doch noch angehen. Ein Vogel oder was für ein Thier? Ich fische nie mehr, das ist eine lose Speise.

Ferdinand.

Glaubst du an Waldgeister, Major?

Claus Heinrich.

Wie?

Ferdinand.

Nein, das ist ja wahr, du bist ein Wassermann, und nur ich bin der Schütze in dem Zodiakus unseres hiesigen Kalenders. Du mußt also Seegeister antreffen; ich aber Waldgeister.

Claus Heinrich.

Was soll das bedeuten?

Ferdinand.

Wie war noch der fließende Vers in unsrer Globlehre, der unserm Gedächtnisse die zwölf Zeichen des Thierkreises einschärfen sollte?

Sunt Aries, Taurus, Gemini, Cancer, Leo, Virgo,
Libraque, Scorpius, Arcitenens, Caper, Amphora,
Pisces.

Wenn ich nun die acht ersten übergehe und nur die vier letzten betrachte, so heißen sie in der Uebersetzung: Schütze und Steinbock, Wassermann und Fische. Du, Major, bist der Wassermann mit den Fischen.

Claus Heinrich.

Zum T—— mit allen Fischen, hab' ich gesagt! Bist du toll, Ferdinand?

Ferdinand.

Ich dagegen, ich bin der Schütze mit dem Steinbocke oder dem Rehe, wie ich Caper frei übersetze, denn es klingt schöner.

Claus Heinrich.

Du bist lunaticus, welches ich wiedergeben will durch „besessen.“ Oder vielleicht hast du ein Reh geschossen? Aber das könntest du kürzer und begreiflicher erzählen.

Ferdinand.

Ja, mit einem Worte, ohne Hexameter und Zodiakus, ich habe im Walde ein Reh getroffen.

Claus Heinrich.

Nun das läßt sich hören. Das läßt sich sagen hier beim Marmorwerke. Das läßt sich essen.

Ferdinand.

Aber ich will dir meine Geschichte erzählen, denn sie verdient's, daß du sie hörest. Ich war mit meiner Büchse recht hoch in den Kolmord hinein gekommen, als ich vor mir ein Rasseln und Springen hörte, so daß ich mich freute und nachlief. Aber das Wildpret war mir zu schnell; doch kam ich wieder auf die Spur dort beim Lindenplatz oder Lindentreff, wie die Leute den hübschen wilden Ort nennen; du weißt, es ist ein Platz auf Kolmorden — ungefähr auf dem halben Wege zwischen Stafsjö und dem Bråwik hier, eine halbe Meile von jeder Stelle. — Dort pflegen sich wohl die Hirten zu treffen; es ist ein romantischer Platz, Major.

Claus Heinrich.

Ich bin einmal da gewesen, dort ist's düster und still. Wege kreuzen sich auf dem Platze unter der Linde, darum nennt man ihn Lindentreff.

Ferdinand.

Ich blieb plötzlich stehen, denn ein Gesang traf meine gespannten Ohren. Es war ein ländliches Lied ohne Inhalt, wie mich dünkte; der Ton jedoch rührte mich auf eigenthümliche Weise; ich hörte auch einen Kehrreim, so daß ich begriff, es sei ein Volkslied. Jetzt wollte ich näher gehen, aber wie ein Wind im Frühlinge verschwand der Sänger.

Claus Heinrich.

Du hast sonst doch schnelle Füße, Kapitän.

Ferdinand.

Ich ließ es mir nicht sehr angelegen sein, sah einen Vogel in einer Tanne und drückte einen Schuß ab. Dieser Knall scheint etwas Lockendes gehabt zu haben für meinen unbekannten Musikus: ich hörte eine Geräusch unter den Bäumen, das näher kam. Ich lud und schoß noch einmal, nämlich auf eine Elster, die mich mit ihrem Gelächter geärgert hatte. Die Elster war mir zu klug und flog davon, aber statt dessen kam mein Unbekannter hervor.

Claus Heinrich.

Was war das für einer?

Ferdinand.

Eine kleine artige Büchse und ein Bandelier mit Jagdtasche zeigte mir, daß ich einen Schützen, einen Kameraden im Walde getroffen hatte. Aber der schlanke, elastische Kerl wollte mir nicht recht nahe kommen, sondern wenn ich auf ihn zu ging, sprang er voller Schrecken auf die Seite. „Mein junger Schütze! Wozu soll das dienen? wir haben ja dieselbe Beschäftigung! Laß uns mit einander plaudern!" rief ich. — „Schieß' noch einmal, daß ich das Gewehr höre!" erwiederte er. Um ihm ein Vergnügen zu machen, so lud ich von Neuem, zielte auf ein Eichhörnchen im Gipfel einer Tanne, schoß, muß aber gestehen, daß ich fehlte. Ein Lächeln, das mir sonderbar vorkam, entfiel dem Fremden; er schien mehr die Partie des Eichhörnchens zu nehmen, als die meinige; doch kam er näher und sagte: „eine schöne Büchse mit gutem Knall!"

Claus Heinrich.

Ein Narr! — Wie alt war er wohl?

Ferdinand.

Seine Stimme, so sonor und hörbar sie auch war durch ihre Reinheit, verrieth doch eine Person, die noch nicht in den Stimmwechsel gekommen war.

Claus Heinrich.

Ein Herr oder ein Bauernknabe?

Ferdinand.

Ein Herr. Aber das kam mir von Anfang an recht sonderbar vor, daß ich ihn ohne Weiteres du nannte, wie einen meiner Jagdkameraden, was er auch wurde. Du sollst hören. — „Was schießest du für Wild?“ fragte ich. — „Ich verschieße mein Pulver so lange es reicht,“ antwortete er. — „Worauf zielst du denn?“ — „Meistens richte ich die Büchse aufwärts, bisweilen aber auch grade aus,“ bemerkte er, setzte zu gleicher Zeit sein kleines Gewehr in horizontale Richtung, und ich erwartete einen Augenblick, daß ich selbst seine Scheibe werden würde. Doch richtete er die Mündung nach dieser scherzhaften Drohung ein Haarbreit auf die Seite und feuerte ab, so daß der Schuß an meinem Kopfe nur etwa eine halbe Elle weit vorbei fuhr. Dieser zudringliche Scherz kam mir vor, als gliche er dem, was in unsern Sagen steht von Kämpen, welche, um den Muth in einem Unbekannten zu prüfen, einen Hieb gerade auf seine Stirn zu führen pflegten, wobei der Bedrohte, wenn er ein ganzer Kerl war, nicht mit den Augen blinzeln durfte — ich kann aber doch nicht sagen, ob ich hier nicht blinzelte — aber ich wurde gereizt und zugleich ein wenig böse. Ich sah es dem Fremdlinge an, daß er sich bereit machte, einen muntern Satz von

mir hinweg zu nehmen, um den Folgen seines kühnen Scherzes auszuweichen. Diesmal aber war ich ihm zu schnell. Ich eilte auf ihn zu und ergriff meinen Kameraden um den Leib, schloß ihn heftig in meine Arme; doch nicht gerade um mit ihm zu ringen, dazu war er mir zu sehr unterlegen; aber ihn ein wenig klemmen oder mich mit ihm fassen, meinte ich, würde nicht schaden. Seine ganze Gestalt aber hatte etwas so Ueberraschendes, daß ich bekenne, ich konnte es nicht über mich gewinnen, meine Arme allzu hart um seinen Leib zu legen, auch zuckte er augenblicklich in meinen Armen mit einer federartigen Bewegung, kam mit einer Finesse, die ich nicht begreife, los, und stellte sich in einiger Entfernung gerade vor mir hin.

Claus Heinrich.

Lief er nicht?

Ferdinand.

Nein. Er stützte seine Büchse gegen einen abgehauenen Baumstamm und seinen Kopf auf die Büchse. Ich gestehe, daß auch ich ganz still stand, denn der Fremdling maß mich mit Blicken — nicht Verachtung, nicht Zorn, nicht Aerger — aber doch ein recht eigenthümlicher Schimmer in seinem dunkelnden Feuerblicke. Die Flammen in demselben hatten etwas sonderbar Anziehendes — aber ich vergesse mich, Major. Das Abenteuer endete damit, daß dieser lebhafte Jüngling und ich beschlossen, mit einander zu jagen; ich habe versprochen, ihn schießen zu lehren, denn er hat einen Grund, sich darin zu üben.

Claus Heinrich.

Jetzt begreife ich die zahlreichen Schüsse, die ich von deiner Schießbahn da oben hörte und die mich so höchlich ärgerten, da ich am Wik saß und angelte. Kein Fisch in der Welt

heißt unter so einem Unwesen. Du übtest deinen Kameraden meiner Treu tapfer da oben in den Marmorbergen!

Ferdinand.

Vergiß den Aerger, höre aber was ich zu sagen habe, und was von großer Wichtigkeit ist. Mein neuer Bekannter wohnt auf Stafsjö.

Claus Heinrich.

Stafsjö? Bei der Freiherrin?

Ferdinand.

Amanda und Adolphine sind dort.

Claus Heinrich.

Wie? Wie? Genießen sie ihren Sommer nicht auf Ribbingsholm?

Ferdinand.

Die verwittwete Freiherrin und ihr Bruder sind allein dorthin gereis't und bleiben da noch eine Zeitlang. Wollen wir auf Stafsjö einen Besuch machen? Es ist nur eine Meile dahin durch den Wald.

Claus Heinrich.

Um Gottes willen! das geht nicht an.

Ferdinand.

Warum nicht?

Claus Heinrich.

Haben wir nicht mit den Medaillons geschrieben, daß die Originale sich nie wieder zeigen werden?

Ferdinand.

Ja, das ist wahr.

Claus Heinrich.

Wir sind Verbrecher; uns steht es nicht an, die Frage um

Partien zu erneuern. Zurückhaltung von ihrem Anblicke ist jetzt unsre Ehre.

Ferdinand.

Vielleicht.

Claus Heinrich.

Da wir es nicht wagen, uns auf den Gütern unsrer eigenen Verwandten aufzuhalten, so würden wir auf Staffsjö gleiche Gefahr laufen, entdeckt zu werden.

Ferdinand.

Darum kümmere ich mich am allerwenigsten.

Claus Heinrich.

Auf keinen Fall Uebereilung! In welcher Eigenschaft wohnt dein Zögling auf Staffsjö?

Ferdinand.

Er ist ein Reisender; aber er will sich im Schießen und Treffen üben, um dem Onkel eine Freude zu machen, sagt er. Der Bruder der Freiherrin scheint der Wohlthäter, Pflegevater oder dergleichen des Jünglings zu sein.

Claus Heinrich.

Er ist wohl wieder nach Hause gegangen?

Ferdinand.

Nein, er ist noch hier beim Marmorwerke. Aber ehe ich ihn bat, einzukommen und deine Bekanntschaft zu machen, wollte ich erst mit dir zu Rathe gehen, ob wir mit den Mädchen einen Briefwechsel oder dergleichen einleiten wollten.

Claus Heinrich.

Das finde ich nicht rathsam, wenigstens jetzt noch nicht; aber eine neue Bekanntschaft zu machen, wäre in unserm Elende

höchst wünschenswerth. Nöthige ihn herein. Gleichwohl müssen ihm unsre Personen gänzlich unbekannt bleiben, so daß weder er, noch die auf Staffjö ohne unsern Willen Etwas von uns erfahren.

Ferdinand.

Ich denke im Ernste, ihn zu meinem Jäger=Zögling zu machen; dann kann ich oft im Walde von Staffjö mit ihm zusammen kommen und Neuigkeiten von Staffjö einholen.

Claus Heinrich.

Vortrefflich, ha, ha, ha! Hol' ihn!

(Ferdinand geht hinaus und kommt bald darauf mit dem Fremden zurück.)

Claus Heinrich.

Willkommen! — wie soll ich sagen?

Ferdinand.

Mein fröhlicher Freund hat mir noch nicht seinen Namen gesagt, obgleich der Schießunterricht recht munter gewesen ist, eine gute Weile gedauert hat und rühmlich von Statten gegangen ist für... wie heißest du, mein Zögling?

Tintomara.

Wie ich heiße? Ich sage nicht gerne meinen Namen, denn man pflegt sich darüber zu wundern.

Claus Heinrich.

Ein Inkognito? Ich verstehe; das kann seine Ursachen haben in unsern Zeiten. Aber wir müssen einander doch irgendwie nennen; gleichviel wie, aber doch so, daß wir uns wieder erkennen.

Tintomara.

Ich heiße Tintomara.

Claus Heinrich.

Tintomara? — ich verstehe.

Ferdinand (zu Claus Heinrich).

Dies hier wird recht lustig! Laß uns ebenfalls unser Inkognito durch einen solchen angenommenen ausländischen Namen bewahren. (Laut.) Wir haben ebenso wie du, mein schöner Schütze, unsre sonderbaren Namen. Der Herr dort, den du da siehst, findet sein größtes Vergnügen darin, Fische zu angeln, und er nennt sich — Italienisch wie du — Piscatore.

Tintomara.

Pisc— ein häßlicher Laut!

Claus Heinrich.

Warte! ich habe einen schöneren Vornamen: Georgino.

Tintomara.

Georgino! Das geht an! So will ich sagen.

Ferdinand.

Ich selbst heiße — laß sehen —

Claus Heinrich.

Der Herr, den du da siehst, schöner Schütze, findet sein größtes Vergnügen darin, auf Elstern und Eichhörnchen fehl zu schießen; er nennt sich Don Riffelbuso.

Ferdinand.

Du Piscator! Warte! ich habe einen besseren Zunamen .... Sermio .... Vittorino .... Bianchi.

Tintomara.

Don Riffelbuso Sermio Vittorino Bianchi! Das ist viel auf einmal zu sagen. Wenn wir zusammen schießen, so nenne ich dich nur Victor, wenn ich darf.

Ferdinand.

Victor! ganz recht! so heiße ich kurzweg.

Claus Heinrich.

Wir haben hier in unsrer Abgeschiedenheit keine Erfrischungen anzubieten; aber setzen Sie sich; es fehlt bei uns keine Gastfreiheit, — nur Sachen fehlen.

Ferdinand.

Ich glaube mit Gewißheit, es wird auf dem Marmorwerke eine ganz andere Zeit eintreffen, da unsere gastfreundliche Gesinnung dieselbe bleiben, die Möglichkeit aber, das Gastrecht zu üben, fünfzigmal größer sein wird. Setze dich!

Tintomara.

Sieh da an der Wand! Georgino spielt Violine?

Claus Heinrich.

Gewiß, ja, ehemals oft genug. Viotti ist mein Mann, wenn ich selbst so sagen darf. Spielen Sie vielleicht auch, Herr Tintomoro? — verzeihen Sie, ich entsinne mich nicht recht — —

Ferdinand.

Nenne meinen Eleven Du; ich stehe dafür ein, daß es hier am Seestrande thunlich ist.

Claus Heinrich.

Ist's erlaubt?

Tintomara.

Hm!

Ferdinand.

Mein Eleve lächelt, und das ist kein böses Zeichen. Auch

du, Tintomara, nenne ihn ohne Bedenken Du. Georgino hat viele gute Eigenschaften außer der Fischerei.

Claus Heinrich.

Spielst du auch Violine?

Tintomara.

Noch nichts; gleichwohl übe ich mich, damit ich dem Obermeister, wenn er zurückkehrt, etwas vorspielen kann; er hat mich darum gebeten, aber das geht nur so langsam.

Claus Heinrich.

Vielleicht würde es besser im Duett gehen?

Tintomara.

Das glaub' ich.

Ferdinand.

Einen Vorschlag! Man kann nicht immerwährend schiessen, man muß auch bisweilen spielen. Georgino nimmt dich als Schüler auf der Violine. Du kannst ja über den Kolmord hieher kommen, wenn du willst?

Tintomara.

Das thu' ich, wann ich will.

Claus Heinrich.

Vortrefflich! Beschäftigung ist was ich wünsche. Versuche meine Violine, Tintomara!

Tintomara.

Sie stimmt so wunderlich.

Claus Heinrich.

Sie stimmt richtig, wenn du erlaubst. — So! aha! o ja! recht gute Anlage den Bogen zu führen! Ja, ja! gut! recht gut! warte, dieser Griff da taugt nicht, er wird besser, wenn man mit der ganzen Hand in Applicatur hernieder fährt.

Tintomara.

Darf ich kommen, und mich bei Georgino üben?

Claus Heinrich.

Das wird mir zum größten Vergnügen gereichen; Zusammenspielen ist das Vortrefflichste von Allem, macht den Takt fest, und schafft alles Falsche im Tone hinweg, auch wenn sich ein wenig davon finden sollte — wie ich dort eben bei einer Septime zu hören glaubte. Aber leider besitze ich nur eine Violine.

Tintomara.

Ich bringe meine kleine Violine von Staffsjö mit. Darf ich?

Achte Scene.

Staffsjö. Der große Saal.

Amanda.

Mamsell Julie! ich bin glücklich; wenn ich nachrechne, so habe ich nun in zwölf Tagen nicht anders als recht und zusammenhängend gedacht und geredet.

Julie.

Gott sei Lob und Dank! sein Sie vergnügt, mein Fräulein, und denken Sie nicht daran! Wie überrascht wird nicht die Freiherrin sein, wenn sie zurück kommt!

Amanda.

Julie, meine Mutter wird noch vergnügter sein, wenn es gelingt, Adolphinen wieder herzustellen, denn sie ist weit mehr als ich ihrer Sinne beraubt gewesen Ist sie das nicht? sagen Sie, Julie!

Julie.

Denken Sie nicht an diese gefährlichen Dinge, mein Fräulein; fahren Sie stets fort, sich zu beschäftigen! das ist die Gesundheit.

Amanda.

Wissen Sie, Julie, warum ich so wiederhergestellt, so vernünftig, so glücklich geworden bin?

Julie.

Gott ist gütig, und arbeitet in der Seele des Menschen.

Amanda.

Ja, darum, daß ich so fleißig bin in meinem Gesange, das ist für mich die Gesundheit. Meine Brust öffnet sich dabei, mein Gesichtskreis erweitert sich, meine Gedanken werden leicht und klar.

Julie.

So fahren Sie um Gottes willen fort zu singen.

Amanda.

Lazuli's Gesellschaft macht mich gesund. Das ist eine höchst musikalische Stimme. Ist Lazuli noch nicht aus dem Walde zurück? Ich möchte meinen Gesang beginnen!

Julie.

Ich glaube, ich höre seine Schritte.

Amanda.

Die Singstunde ist da. Beste Julie, werden Sie nicht böse! aber lassen Sie uns!

(Lazuli tritt ein; Julie geht in das angrenzende Zimmer, bleibt aber ungesehen in der Thür stehen.)

Amanda.

Du hast dich im Walde belustigt, Lazuli?

Lazuli.

Dort ist ein Duft! mein Fräulein sollte sich dahin wagen, dort sollten wir zusammen singen!

Amanda.

Ich darf noch nicht ausgehen. Aber weißt du was ich gethan habe, Lazuli? Als du letztens vom Kolmord zurück kamst, da öffnete sich dein trauernder Sinn und machte sich Luft in einem Ton, den du leise vor dir hinsangst; der rührte mich, ich habe ihn auf Noten gesetzt.

Lazuli.

Fräulein Amanda!

Amanda.

Ich wundere mich nicht über deine Sorge, Lazuli, obgleich ich deine Lebensgeschichte nicht kenne. Ich weiß selbst, was Sorge bedeutet, ich habe Gefühl, ich habe Sympathie dafür, Lazuli. Ich sehe oft deinen gesenkten Blick, wenn du allein bist; ich verstehe, was eine unendliche Sehnsucht bei dir bedeutet.

Lazuli.

Bei mir?

Amanda.

Doch bist du meistens so froh; ja, wer dich nicht erforscht hat, würde sagen, du wärest beständig froh.

Lazuli.

Draußen unter den Bäumen ist's so frisch!

Amanda.

Ich erschrecke, wenn ich deinen Kopf betrachte —

Lazuli.

Meinen Kopf? Amanda!

Amanda.

Eine schreckliche Gefahr schwebt über dir; ich hab es von meiner Schwester gehört. Du hast Schwedens größten Mann in's Verderben gebracht!

Lazuli.

Hm!

Amanda.

Aber — laß uns unsern Gesang beginnen!

Lazuli.

Schwedens größter Mann ist der König. Er ist nun bald vierzehn Jahre. Er wurde gewiß nicht ins Verderben gebracht, wohl aber auf den Thron geführt.

Amanda.

Ach — laß es sein! laß es sein! laß es sein! das ist Sünde!

Lazuli.

Sünde? —

Amanda.

Was hast du gethan, Lazuli? Mußtest du den Armen auf dem Fortepiano zerdrücken? Was that er Böses?

Lazuli.

Die Fliege? ich sah sie nicht.

Amanda.

Du wolltest die Tangenten frei und rein haben, aber das war Sünde! es war keine Fliege, sondern ein Schmetterling mit schönen, violettenen und goldenen Flügeln. Aber die Zeit verrinnt; wir wollen singen. Versprich mir, Lazuli, wenn du

in den Wald gehst und jagst, versprich mir — ich weiß, mein Onkel will dich in der Jagd üben — aber versprich mir, kein Thier zu schießen, das ist Sünde. Ist Mord keine Sünde, Lazuli?

Lazuli.

Mord —! Hm!

Amanda.

Das wäre ja der schrecklichste Gedanke, nur im Allergeringsten den Tod eines Wesens verursacht zu haben. Weißt du, wie es aussieht, Lazuli, wenn ein Wesen stirbt?

Lazuli.

Meine Mutter starb und ich sah es mit an.

Amanda.

Ich Unglückliche! — Warum spreche ich so, daß deine Augen einen immer dunkleren Schein bekommen? — Vergib mir, Lazuli!

Lazuli.

Ach freie Luft — ach frohes Land — ach leichte Thiere in Baum und Gebüsch — es wird wohl gut — es wird wohl Luft — ein Duft geht so leicht.

Amanda.

O Jesus mein Gott! was ist das?

Lazuli.

Wie klang das Lied, mein Fräulein, das Sie nach mir aufgezeichnet haben?

Amanda.

Es ist so schön, es ist etwas ganz Anderes.

Lazuli.

Wie klang es?

Amanda.

Jetzt bin ich zufrieden und glücklich; du siehst wieder so gut aus, wie ich wünsche. Deine Melodie sollst du schon zu hören bekommen, aber ich muß dir zuvor noch sagen, daß ich eine Secundstimme dazu gesetzt habe, um sie selbst mit dir singen zu können.

Lazuli.

Ach, wie wird das klingen! das ist schön.

Amanda.

Aber die Worte muß ich auch von dir haben; ich hörte kaum mehr, als Beeren und Blumen, Erdbeeren und Himbeeren —

Lazuli.

Jetzt entsinne ich mich — ich glaubte, ich nannte es das Lied von den Schlüsselblumen, oder vielleicht das Erdbeerenlied.

Amanda.

Ach, wie gut und froh du jetzt wieder aussiehst, mein Lazuli! — so sollst du immer aussehen, da werd' ich so glücklich, und das Licht um mich her wird so klar. Jetzt flimmert es nicht mehr vor meinen Augen.

Lazuli.

Das Lied machte auch mich froh; ich dachte daran, wie nach Fräulein Amanda's Beschreibung das Fest der Freiherrin hier mit Blumen und Milch gefeiert zu werden pflegte.

Amanda.

Also bin doch ich die Ursache des Erdbeerenliedes?

Lazuli.

Ich glaube das.

Amanda.

Wie lieblich! Laß mich dir die Haare von der Stirne streichen, Lazuli, mein guter Lazuli!

Lazuli.

Amanda hat auch schöne, dunkelbraune Haare, lassen Sie mich die Locken am Nacken auf eine Weise legen, wie ich's liebe. Liebes Mädchen!

Amanda.

Lazuli! Mein schöner Lazuli!

Julie (tritt ein).

Mein Fräulein, ein Wort! Wollte Herr Lazuli uns wohl einen Augenblick allein lassen?

(Lazuli geht.)

Julie.

Nun das muß ich sagen! Sahen Sie, Fräulein, was Herr Lazuli mitnahm?

Amanda.

Mitnahm?

Julie.

Das war wirklich eine leichte Hand! Er nahm Ihre Agraffe und ging weg.

Amanda.

Meine Agraffe? Ich sehe es — wunderbar! Ach, Lazuli will sie von mir haben! warmes Herz!

Julie.

Hierüber wollte ich gerade ein Wort sprechen, mein bestes Fräulein. Ich habe gesehen, was ich vielleicht nicht sehen sollte — die Freiherrin vertraute mir ihr Haus, da sie reiste —

Amanda.

Ihre Haushaltung, meinen Sie, Mamsell Julie.

Julie.

Ihr Haus, mein Fräulein.

Amanda.

Ich gehöre doch nicht zum Hausgeräthe, will ich hoffen?

Julie.

Mein bestes Fräulein Amanda! lassen Sie die Vernunft regieren!

Amanda.

Die hat geherrscht, gute Julie, wie ich dir gesagt habe, und das ununterbrochen fast vierzehn Tage lang. Ach, ich fühle mich so wohl!

Julie.

Ich meine nicht das, mein Fräulein; verstehen Sie mich nicht unrecht. Ich meine, Herr Lazuli ist —

Amanda.

Mein Freund, mein innigster, wärmster Freund.

Julie.

Ist er eine Partie für Sie?

Amanda.

Partie?

Julie.

Verzeihen Sie mir! Ach, mein geliebtes Fräulein! wenn die Freiherrin nach Hause kommt und nur findet, daß Ihre schwere Krankheit aus dem Kopfe in das Herz übergegangen ist —

Amanda.

So wird sie sich freuen; so besonnen bin ich noch nie gewesen.

Julie.

Ist Herr Lazuli eine Partie für Sie, Fräulein Amanda?

Amanda.

Partie? Partie?

Julie.

Entschuldigen Sie, ich will nicht beleidigen, nur fragen, nur rathen. So zärtliche, wiederholte Umarmungen müssen enden mit —

Amanda.

Neuen Umarmungen, eben so zärtlichen Umarmungen; o, mein Lazuli, das weiß ich!

Julie.

Aber ich verstehe nicht —

Amanda.

Aber ich begreife. Denken Sie, meine Urtheilskraft hat sich erholt und wächst, so daß ich mich über mich selbst freuen muß. Ich verstehe, was Sie meinen, Mamsell Julie, und ich muß wachen über meinen guten Namen. Meine Mamsell Julie, sagen Sie mir im Vertrauen, können Sie schweigen?

Julie.

Schweigen? Ich habe nur aus Wohlwollen geredet.

Amanda.

So schweigen Sie künftig auch aus Wohlwollen!

Julie.

Die Freiherrin soll gewiß nichts erfahren.

Amanda.

Noch weniger irgend ein Andrer.

Julie.

O, Gott bewahre!

Amanda.

Aber es ist wahr, ich seh' es ein. Ich muß nothwendig es so machen, daß Julie selbst nicht schlecht von mir denkt. Können Sie Angst, wirkliche Angst, schreckliche Angst haben vor einer großen Gefahr?

Julie.

Ob ich schreckliche Angst haben kann? warum nicht —

Amanda.

Solche Angst, innige Angst, fürchterliche Angst, daß Sie auch nicht mit dem geringsten Worte entdecken, was die furchtbarste Gefahr herbei führte, wenn es entdeckt würde! Mein Lazuli ist —

Julie.

Was werde ich hören! Ein Verräther, ein Zerstörer, ein Ver—! Großer Gott! Herr Lazuli ist —

Amanda.

Ein Mädchen.

Neunte Scene.

Staffsjö. Adolphinens Schlafgemach.

Adolphine (allein).

Es gelingt mir mehr und mehr. Meine Anverwandten, die ich betrübt; meine Schwester, die ich so grausam beleidigt; mein Gewissen, das ich verletzt habe — alles wird wieder hergestellt, Alles wieder gut, Allem geholfen werden. Ferdinand herrscht hier nicht mehr. Glückliches Ereigniß! Wenn ich an die Gesichte der wundervollen Nacht in der Oper und

daran denke, wie ich Lazuli zum ersten Male sah, so fühle ich, daß mein Herz wiederum bei sich selbst, in seiner eigenen Wärme, in seinem Leben, in seiner unschuldigsten Freude ist. Ein Mädchen darf ich lieben! Welch' ein Glück, daß das Bild dieses Mädchens die Bedürfnisse meines Herzens erfüllen kann, obgleich ich selbst ein Mädchen bin! Ein Wunder, aber dennoch eine Wirklichkeit! Und ich empfinde einen Himmel in dieser Freundschaft! Welche Noblesse, da sie in der Pantomime der Liebe des verliebten Kaziken auswich! Sie kann mein Freund sein, sie, die Keiner liebt, die Keiner mit mir theilt. Ich betrachte uns beide wie zwei Levkojen (wäre ich selbst gesunder, so würde ich sagen: zwei Rosen) an einem Stengel, die ihre blumigen Häupter an einander lehnen. Das ist so schön, so unschuldig! Ich habe vorher noch nie, wie jetzt gefühlt, welcher Werth in einer Freude liegt, die nur unschuldig ist. Ein dunkler Punkt verbleibt mir Lazuli's Betragen in der Nacht hinsichtlich des unglücklichen Königes, und ihr eigener Ausruf über sich selbst und ihre Tracht. Ein Lockvogel? sollte sie? Wenn nur Amanda sich in Acht nimmt, das zu entdecken, was ich ihr von Lazuli vertraut habe, ihre hiesige Verkleidung zu entdecken, und daß sie eigentlich ein Mädchen ist. Ohne Zweifel forscht man in Stockholm, ja vielleicht über ganz Schweden, nach Allem, was über eine so furchtbare Sache, wie Königsmord Licht verbreiten kann. Aber ist es denkbar, daß mein Lazuli hieran Theil haben kann? Nein, unmöglich! nein! In diesem Umstande, wo ich nichts begreife, will ich lieber Gutes glauben, oder gar nichts als Böses denken. Auf die Weise ist es am besten, am lieblichsten für mein Gefühl — und das Gefühl soll künftig mein Gefährte sein durch das gefährliche

Labyrinth des Lebens. Ich habe mich dabei verbrannt, als ich ebnen wollte — nein nur dem Gefühle, rein, frei und gut, will ich nun huldigen. Die Lesestunde ist da; sie schlägt! Hör' ich nicht Schritte —?

Lazuli (tritt ein).

Will Fräulein Adolphine, daß ich heute lese?

Adolphine.

Ob ich will? Meine angenehmste Zeit ist während unsers Lesens. Wo waren wir in unserer Reisebeschreibung? Beim Nigerflusse in Afrika — beim Tombuktu oder Houssa — lies, Lazuli!

Lazuli.

„Da ging der europäische Reisende so arm, so verlassen am Nigerflusse, und die schwarzen Weiber sangen mitleidig von ihm: Sieh da den weißen Mann! sieh, er hat kein Weib, das sein Korn zerstoßen will! und er hat keine Mutter, er wandert hier so allein, er hat keinen Bruder!"

Adolphine.

Die wilden Schwarzen haben so oft ein tiefes Gefühl, Lazuli; ich habe mit Fleiß eine Reisebeschreibung für unser Zusammenlesen gewählt, lieber als einen Roman.

Lazuli.

Es ist so angenehm, von diesen Völkern, Bäumen und Flüssen zu hören. Darf ich weiter lesen?

Adolphine.

Ja, das ist besser als meine Romane, die ich ehedem so höchlich liebte. Du weißt, wie es mir ergangen ist, Lazuli! ich bin meiner Sinne beraubt, verwirrt, schrecklich krank gewesen. Liebe ist eine große Ursache dazu gewesen; ich fliehe vor

den Romanen, in denen meistentheils Liebe vorkommt, und ich finde mich jetzt so schön belohnt dafür. Die leidenschaftlose Erzählung in einer Reisebeschreibung unterhält meine Gedanken, bringt mein Wesen wieder in Ruhe und Zusammenhang. Lies! —

Lazuli.

„Der unglückliche Major Broughton war in dem Königreiche Ludamar am Anfange der Wüste verschwunden, vielleicht war er von den Mohren getödtet worden. Unser Reisender wollte jetzt Alles wagen, um die letzte Lagerstätte seines Freundes zu entdecken —"

Adolphine.

Herrliche, starke Freundschaft!

Lazuli.

„Sogar das Leben wollte er wagen —"

Adolphine.

Sage mir, schöner Lazuli, kennst du etwas Vortrefflicheres, Edleres, Glücklicheres, als Freundschaft? An Liebe verbrennt man sich, aber in der Freundschaft ist eine Flamme ohne . . .

Lazuli.

Ich glaube, Fräulein Adolphine! Sie befinden sich jetzt besser! immer besser und besser! das ist gut.

Adolphine.

Sage mir deine Gedanken, Lazuli! — Kennst du etwas Besseres als Freundschaft, mein Freund?

Lazuli.

Freundschaft?

Adolphine.

Ja, sprich aus deinem Herzen, hast du nicht Freundschaft für mich gefühlt und empfindest du sie nicht noch?

Lazuli.

Ich will von Herzen Ihr Bestes, Fräulein!

Adolphine.

Daß ich glücklich und froh werde, wie du?

Lazuli.

Ja, das will ich.

Adolphine.

Und gesund?

Lazuli.

Werden Sie gesund, mein gutes, schönes Fräulein!

Adolphine.

Du willst, daß ich gesund werde, freundliches, geliebtes Mädchen: denn ich nenne dich unter uns, was du bist, mein Lazuli! Und das kannst du glauben, ich werde stets gesunder uud gesunder in deiner Gesellschaft.

Lazuli.

Das ist schön!

Adolphine.

Noch gesunder aber würde ich werden, wenn du wolltest—

Lazuli.

Ich will Alles thun, damit mein Fräulein wieder gesund wird.

Adolphine.

Nenne mich schwesterlich und zärtlich du; nicht Fräulein.

Lazuli.

Ja!

Adolphine.

Und gib mir einen Kuß darauf, Lazuli, — einen schönen, schwesterlichen Kuß!

Lazuli.

Sieh da! ... Noch einen? — Du siehst so gut aus.

Adolphine.

Ach! wie froh bin ich! Freude durchströmt mein ganzes Wesen. Entsinnst du dich noch jenes Abends, da wir uns zuerst im Opernhause sahen?

Lazuli.

Ja, in dem kleinen Zimmer mit dem rothen Damastsopha.

Adolphine.

Wir flohen von dem Ballette, ganz wie zwei verschwisterte Vögel aus einer Bauer.

Lazuli.

Ja, daran thaten wir recht. Das war an dem Abende, da ich als Mädchen verkleidet war.

Adolphine.

Verkleidet? verkleidet als —?

Lazuli.

Ich sollte das Peruvianische Mädchen in seinem neuen Ballette sein, und sie hatten mir ein schwarzes Kleid gegeben. Die amerikanische Verkleidung war schön.

Adolphine.

Verkleidung? Was hat das ...? Verkleidet als Mädchen? — du wirst doch wohl auch eigentlich gewesen sein — und sein — du wirst doch wohl nicht —?

Lazuli.

Hab' ich dir etwas zu Leide gethan, Adolphine? Sei

nicht böse auf mich! Fahre fort, immer gesunder zu werden —— sieh da! das würde uns Alle so froh machen, wenn wir dich wieder auf und vollkommen gesund sähen.

Adolphine.

Nein, es ist unmöglich! dieser Kuß hat den Geschmack eines Engels. Lazuli, höre! Geh' für diesmal, ich habe etwas zu denken, etwas zu grübeln, und muß dabei allein sein.

Lazuli.

Hüte dich vor Grübeleien, pflegt Mamsell Julie zu sagen!

Zehntes Buch.

Wäre ich ein Tiger, wie sie mich nennen,
Wäre ich es wirklich! wie einfach und leicht!

Erste Scene.

Staffjö. Zimmer des Oberjägermeisters.

Lazuli.

Jetzt fahre ich mit dem Bogen über alle vier Saiten — wie das klingt!

Onkel.

Du bist fleißig gewesen während unsrer Abwesenheit, Lazuli! Ich erlebe Freude an dir in meinem fünfzigsten Jahre. Gott sei Dank, daß wir zurück sind! Bekenne, Violine ist doch ein herrliches Instrument! — Fahr' nur fort! — Nun, aber schießen?

Lazuli.

Kommen Sie einmal mit in den Wald, setzen Sie mir ein Ziel, und ich will schon treffen.

Onkel.

Noch habe ich einige Tage keine Zeit, in den Kolmord zu

gehen. Ich muß meiner Schwester helfen, die Jahresrechnungen des Werkes nachzusehen. Es sind einige Unordnungen in den Angelegenheiten mit Skärfblacka. Fahre du indessen mit deinen Uebungen auf eigene Hand fort.

Zweite Scene.

Marmorwerk. Ferdinands Schießbahn.

Tintomara.

Setze das Ziel weiter weg, Victor!

Ferdinand.

Sieh nun! Jetzt ist es zehn Ellen weiter. Triffst du jetzt auch wieder? — Bravo! du bist mir ein rascher Geselle! Das kommt von einem sicheren Auge und einem muntern Herzen.

Tintomara.

Laß mich noch drei Klafter weiter versuchen, Victor!

Ferdinand.

Alle Merkzeichen an der Scheibe sind zerschossen. Tintomara, lade du die Büchse; ich will inzwischen nachsehen, ob ich nicht ein wenig Papier habe, das ich als Ziel aufsetzen kann. Aber erkälte dich nicht, Kamerad! du bist zu eifrig; du schwitzest.

Tintomara.

Ich knöpfe die Weste auf, so kühle ich mich ab.

Ferdinand (bei Seite).

Himmel! was seh' ich! Hm! (Laut.) Ich weiß nicht . . . ich meinte, ich hätte etwas . . . ein Stück Papier, gleichviel . . .

Tintomara.

Jetzt ist's geladen, Zündpulver aufgelegt, der Kolben an der Backe, der Finger am Hahn — nun?

Ferdinand.

Ich finde nichts — schieß' noch nicht!

Tintomara.

Victor! setz' nur ein kleines, kleines Stück auf. Ich will, du sollst Ehre und Freude an deinem Schüler haben. Du sollst sehen, es gelingt. Da hast du ja eine Karte in der Brusttasche! — ein ganzes Spiel, glaub' ich. Du bist mir ein munterer Patron! Darf ich eine Karte aus der Brusttasche ziehen, da du selbst so viel zu denken hast?

Ferdinand (bei Seite).

Unvorsichtige! Du kommst mir so nahe, ich sehe es deutlich! (Laut.) Geh, Tintomara, stell' dich auf deinen Platz, ich will dieses Coeur Aß an die Scheibe stecken. Nun ist's fertig; — schieß' nun, wenn du kannst!

Tintomara.

Feuer!

Ferdinand.

Du bist göttlich, Tintomara! Auf dem Flecke getroffen! Die Karte mit ihrem Aß ist nicht mehr.

Tintomara.

Nun schieß' ich heute nicht mehr, Victor; ich gehe zu Georg und spiele. Aber sieh hier! ich habe mein Wort gehalten. Hier hast du deine Belohnung, Victor!

Ferdinand.

Eine Agraffe?

Tintomara.

Amanda's Agraffe! Sieh sie an und betrachte sie, küsse sie und gib sie mir wieder.

Ferdinand.

Und sie selbst hat sie mir geschickt?

Tintomara.

Nein; ich nahm sie ihr, um sie dir zu deinem Labsale zu zeigen, wie du mich batest.

Ferdinand.

Es ist wohl wahr, daß ich dich bat, mir etwas zu schaffen, das beweisen könnte, du wärest eine Person, die wirklich ihre Heimath auf Staffsjö hätte, und Etwas von Amanden, daß ich mich auf dich verlassen könnte, wenn ich einen Gruß oder — ja, ich entsinne mich nicht recht, was ich wollte. — O, wie konnte ich nur an dir zweifeln! Ich zweifelte auch wirklich nie! Es ist wunderbar — bis zur Verwirrung wunderbar! — Ich weiß nicht, was ich wollte, und frage nichts nach der Agraffe.

Tintomara.

Schöner Victor! Ich danke dir für allen Unterricht! Jetzt hab' ich ja gut geschossen. Aber küsse schnell die Agraffe, denn ich will sie heute Abend wieder mit nach Staffsjö nehmen.

Ferdinand.

Hier ist sie, nimm sie, Tintomara!

Tintomara.

Küsse sie erst!

Ferdinand.

Ich vergesse Alles. Nun — nimm sie jetzt. Aber wollen wir uns nie mehr zusammen üben, Tintomara?

Tintomara.

Nicht mehr auf dieser Schießbahn; aber auf Vögel im Walde, wenn du willst, Victor, und ich mit dir gehen darf.

Ferdinand.

Wenn du mit mir gehen darfst? — Ach!

Tintomara.

Zum Beispiel am nächsten Mittwoch.

Ferdinand.

Aber ehe du gehst, knöpfe die Weste besser zu; du bekommst Brustschmerzen. Besser, noch besser!

Dritte Scene.

Marmorwerk. Claus Heinrichs Zimmer.

Tintomara.

Ich kann die Saiten nicht so bekommen, wie ich will; mit der Quinte bin ich zufrieden und mit dem Baß ganz zufrieden. Der Alt geht an, aber der Tenor ist erbärmlich.

Claus Heinrich.

Winde ihn ab von der Schraube und schneide ihn ab beim Stege, stimme ihn und er wird wieder wie neu.

Tintomara.

Er ist zu dünn und fein, er hat keinen Ton in sich, Georg. Schneide ihn ganz und gar ab.

Claus Heinrich.

Dazu hab' ich das Herz nicht.

Tintomara.

Wie so nicht?

Claus Heinrich.

Ich habe keinen Tenor mehr, wenn ich diesen wegwerfe.

Tintomara.

Thut nichts! Um ihn ist's gar nicht Schade.

Claus Heinrich.

Ja, meiner Seel', ich liebe meinen Tenor. Ohne ihn sind da keine vier Saiten, und ohne diese wird keine Musik daraus.

Tintomara.

Mein Pflegevater hat mir einen neuen Satz Saiten gegeben, die er von Stockholm mitgebracht hat. (Knöpft die Weste auf.) Sieh hier, Georg! Sieh dir einmal diesen Tenor an.

Claus Heinrich (bei Seite).

Mein Gott! was? was?

Tintomara.

Nun soll eine andre Musik daraus werden! Ratsch! verzeih mir, daß ich dich abschnitt, arme Saite! Georg! hilf mir diesen neuen Tenor aufziehen. Wie macht man das?

Claus Heinrich (bei Seite).

Was soll ich denken? was — —? (Laut.) Erst schraubt man die Schraube auf und befestigt die neue Saite daran. Dann befestigt man das andre Ende der Saite hinter dem Stege. Dann schraubt man so lange, bis es stimmt.

Tintomara.

Warte, laß mich selbst schrauben; das muß ich lernen! (Schraubt und klimpert.) Ah! wie grob er klingt! — ei! — höher — ei ei! höher, höher, mein Tenor! Ein Jammergeschrei! ei, ei, ei! kann nicht helfen, mein Freund! noch höher! Sieh da! jetzt stimmt er so ziemlich.

Claus Heinrich.

Du stimmst schnell und ohne Barmherzigkeit, Tintomara. Auf die Art springt eine arme Saite sehr leicht.

Tintomara.

Kleinigkeit! Jetzt habe ich einen guten, einen starken Tenor. Er wird nun wohl halten und gut klingen.

Claus Heinrich.

Möchtest du mit ihm zufrieden sein, das wünsch' ich dir von Herzen.

Tintomara.

Jetzt die Noten her; wir wollen das Duett, welches wir neulich spielten, noch einmal nehmen. Mein bester Georg, vielleicht ermüde ich dich?

Claus Heinrich.

Du, Tintomara? O nein...

Tintomara.

Aber ich wollte dem Oberjägermeister eine Freude damit machen, daß ich das Duett richtig könnte, das du gewählt hast. Du hast so ausgezeichnet schön gewählt.

Claus Heinrich.

Meinst du das?

Tintomara.

Nachher nehme ich die Violine unter den Arm, und spiele ihm auf Stafsjö heute Abend vor.

Claus Heinrich.

Aber du kommst wohl wieder hieher? Wir haben noch Vieles, was wir zusammen spielen müssen. Du hast wohl auf Stafsjö nicht von uns gesprochen?

Tintomara.

Nicht ein Wort, wie ich Euch versprach. Niemand soll Eure Ruhe stören. Nur ich komme bisweilen und belästige Euch — darf ich das? — Ich danke dir herzlich, mein guter Georg! ich habe hier so Vieles und so Schönes gelernt! Nun kommt es mir selbst so vor, als wenn ich den Violinbogen führen könnte. Adieu bis Mittwoch!

Vierte Scene.

Marmorwerk. Weg am Ufer.

Ferdinand (allein).

Welch' ein Wunder! Aber ich kann nicht länger zweifeln. Ein Mädchen in diesem Walde! Am Mittwoch Vögel schießen? — Aber wo habe ich meinen Claus Heinrich? Er sitzt allein dort am Strande, glaube ich — armer Kerl! Will er vielleicht wieder angeln? Es ist fast Sünde, ihn in seinen tiefen Betrachtungen über den Bråwik zu stören. Wenn er wüßte, was ich weiß, so hätte er Etwas, woran er denken könnte. Ein Mädchen! o Gott! — Aber es ist besser, wie es ist, und daß er nichts weiß.

Claus Heinrich (kommt).

Mein Herr Kapitän geht solo pensivo.

Ferdinand.

Wie mein Herr Major.

Claus Heinrich.

Ja, es ist heute verdammt langweilig; es ist erst Montag.

Ferdinand.

Dieser hurtige Jüngling, Tintomara, macht mir wirklich viel Vergnügen mit seiner sichern Hand. Wenn er übermorgen kommt, so soll er seinen ersten Versuch machen, auf etwas Lebendiges im Walde zu schießen. Ein vortrefflicher Junge!

Claus Heinrich.

Ein gewandter, ein netter, ein schöner Junge. Ich hätte ihn gerne bei meinem Regimente, bei der Musik, wenn er nicht ein allzu guter Junge wäre.

Ferdinand.

Du vergissest, daß du ohne Corps bist.

Claus Heinrich.

Verdammt!

Ferdinand.

Der Bräwik ist ein Nest.

Claus Heinrich.

Was wollen wir heute Abend vornehmen? und morgen?

Ferdinand.

Ja, es ist unausstehlich.

Claus Heinrich.

Laß uns hinein gehen und eine Partie spielen.

Ferdinand.

Montage und Dienstage sollte man nie in der Woche haben. Die Mittwoche sind gut.

Claus Heinrich.

Ja, ich glaube, er wollte am Mittwoch wieder herkommen. War es nicht so? das weißt du besser. Eine so unbedeutende Gesellschaft ein Knabe auch sein mag, so ist sie doch der Abwechslung wegen angenehm, und ist interessant in einer Wildniß.

Ferdinand.

Das ist ja ganz natürlich. Warum sollte es nicht angenehm sein, mit einem hoffnungsvollen Jünglinge Umgang zu haben? Ich bekenne es ganz aufrichtig, die Gesellschaft eines guten, raschen, lebhaften Kerles habe ich immer gerne gehabt.

Claus Heinrich.

Jetzt sind wir also in unserm sogenannten Saale, das heißt in unsrer Stube. Wir haben nicht einmal einen erträglichen Spieltisch — so ungehobelt! zerschnitten! — au diable!

Ferdinand.

Dahin hat uns ×+× gebracht. Was spielen wir? Quadrille?

Claus Heinrich.

Da sollten wir zwei mal zwei sein; aber leider sind wir nur ein mal zwei. L'Hombre?

Ferdinand.

Da sollten wir drei sein — das werden wir erst am Mittwoch. Piquet?

Claus Heinrich.

Das geht; — wo hast du die Karten?

Ferdinand.

Hier sind sie — zum Piquet muß man alle kleinen Karten bis zur Sechse hinaus werfen.

Claus Heinrich.

Hier ist ja kein Coeur Aß! Wie geht das zu?

Ferdinand.

Ja, das ist wahr. Das wurde oben an der Scheibe zerschossen.

Claus Heinrich.

Was sind das für Dummheiten, Kapitän? Unser einziges Kartenspiel zu verderben!

Ferdinand.

Dem kann man leicht helfen.

Claus Heinrich.

Das glaube ich kaum. Ohne Aß kann man kein Spiel in der Welt spielen.

Ferdinand.

Ich nehme diese Coeur Fünf und radire die vier in den Ecken hinweg, so daß nur das in der Mitte bleibt. Da wird denn diese kleine Karte in ein Aß verwandelt, in die vornehmste Karte des ganzen Spieles. Geht das nicht an?

Claus Heinrich.

Ja, gewiß geht es an, es ist lustig genug, aber ich meine nur, es ist Schade um die vier in den Ecken. Und dann ist das ganze Spiel verdorben.

Ferdinand.

Kann nicht helfen; laß uns an's Werk gehen! Gib mir ein Messer! Verzeihung meine liebe Coeur Fünf! So, nun ist das gemacht, laß uns anfangen!

Claus Heinrich.

Wie lange soll diese selbstgewählte Verbannung dauern, Ferdinand? Glaubst du nicht, wir könnten uns, wenn die Gährung in den Gemüthern sich erst gelegt hat, so gegen Herbst wiederum hinaus wagen in die Welt — anfangs vielleicht verkleidet?

Ferdinand.

Ja, wenn's nicht anders wird, so nehme ich einen falschen

Namen, und gehe als gemeiner Freiwilliger in irgend ein Corps, lieber, als daß ich hier vergehe. So lange aber muß man sich hier doch noch gedulden.

Claus Heinrich.

Ja, noch geht's wohl an.

Ferdinand.

Mische schnell! laß mich abnehmen.

Fünfte Scene.

Staffjö.

Adolphine.

Meine Gedanken reichen nicht aus. Je mehr ich nachsinne, je mehr finde ich, daß ich wirklich für meine Vermuthung keinen andern Grund habe, als den, daß ich Lazuli das erste Mal im Mädchen=Costum sah. Und dann? Nun, und was dann? Wozu dient diese Grübelei? Soll meine Mutter wieder die Sorge haben, mich verwirrt zu sehen? Nimm das andere an von Lazuli. Laß ihn einen Jüngling sein! Was hat das zu bedeuten? Eine schöne, eine reine Freundschaft ist wohl auch in diesem Falle erlaubt?

Sechste Scene.

Staffjö. Zimmer der Freiherrin.

Mamsell Julie.

Wie ich sage. Aber meine gnädige Freiherrin, ich be=

theuere bei Leben und Seligkeit, daß nichts, als das alleranständigste — —

Freiherrin.

Gehen Sie, Mamsell Julie, und sagen Sie Amanden, daß ich sie in meinem rothen Schreibzimmer erwarte.

Siebente Scene.

Staffsjö. Das rothe Zimmer.

Freiherrin.

Ich sehe mit großem Vergnügen, daß meine Töchter wieder gesund sind. Setze dich, meine gute Amanda! du bist noch bleich.

Amanda.

Beschäftigung ist meine Gesundheit gewesen, ich werde gewiß ganz wieder hergestellt, wenn ich fortfahren darf, wie bisher.

Freiherrin.

Mein Haus hat diesem Fremdling viel zu verdanken, wenn die Vernunft wirklich wieder gekommen ist durch —

Amanda.

Lazuli hat die edelsten Sitten und eine kurze, aber scharfsinnige Art sich auszudrücken, welche macht, daß der, mit dem er spricht, ja alle, die ihn hören, selbst immer zusammenhängender denken und klüger werden. Du solltest ihn singen hören, liebe Mutter!

Freiherrin.

Ihn? warum sagst du nicht „sie"?

Amanda.

O!

Freiherrin.

Lazuli ist ja ein Mädchen! Warum verhehlt meine Amanda dies vor mir? Nichts, meine Töchter, könnte Euer Verhältniß mit Lazuli vor meinen Augen in ein vortheilhafteres Licht setzen. Und was könntet Ihr Höheres wünschen, als die Achtung Eurer Mutter zu besitzen?

Amanda.

Gott! wie hast du das erfahren, liebe Mutter? Große, große Gefahren —

Freiherrin.

Aber sage mir, Amanda, bist du deiner Sache mit Lazuli völlig gewiß?

Amanda.

Meine Schwester hat mir so gesagt.

Freiherrin.

Adolphine? Ich muß Sicherheit hierin haben. Rufe mir Adolphinen!

. . . .

Adolphine (kommt.)

Du rufst mich, liebe Mutter?

Freiherrin.

Ja, Adolphine! Antworte deiner Mutter recht offenherzig! Adolphine, ist Lazuli ein Mädchen?

Adolphine.

Himmel! was höre ich —!

Freiherrin.

Eine Frage, die eine Antwort fordert. Ist Lazuli ein Mädchen?

Adolphine.

Ich kann nicht anders glauben — nein, wenigstens —

Amanda.

Was? du warst ja deiner Sache gewiß! — Großer Gott!

Freiherrin.

Was für Gründe hast du, Adolphine?

Adolphine.

Als ich Lazuli zum ersten Male sah, so war es in weiblicher Kleidung.

Freiherrin.

Zum ersten Male? War das also nicht in meinem Hause?

Adolphine.

Nein, meine gute Mutter!

Freiherrin.

Und wo denn, wenn ich fragen darf?

Adolphine.

Auf der Oper.

Freiherrin.

Und wann?

Adolphine.

In der unglücklichen Nacht, am 16ten März.

Freiherrin.

In der Nacht, da du — da du, mein Kind! — da du verschwandst — und wiederkamst ohne Vern ..., ohne richtige Besinnung?

Adolphine.

Ja, liebe Mutter! aber, meine beste, meine verehrte Mutter, das hat andere Ursachen. Lazuli, der gute Lazuli, konnte nicht für das, was mir in der schrecklichen Nacht begegnete.

Lazuli thut hier zur Wiederkehr meiner Vernunft mehr, als alles Andere auf Erden.

Freiherrin.

Kann wohl sein.

Adolphine.

Ich betheuere, daß ich Lazuli nie anders gesehen habe, denn als Mädchen vor seiner Ankunft hieher. Ich halte es daher für entschieden.

Freiherrin.

Aus eben den Gründen halte ich es für entschieden, daß Lazuli kein Mädchen ist, denn ich habe ihn nie anders als in männlichen Kleidern gesehen. Dieses Räthsel muß gelöst werden.

Amanda.

Gott! wenn du mich betrogen hättest, Adolphine! Wie sehr hättest du mich dann betrogen!

Adolphine.

Meine Mutter! meine liebe Mutter! Dränge dich nicht in dieses Geheimniß! Lazuli hat seine Ursachen, verkleidet zu sein — eine schreckliche Gefahr —

Freiherrin.

Verkleidet — ja, wenn das wäre! Aber ich glaube, er ist nicht verkleidet, sondern, so wie er jetzt ist, in seiner wahren Gestalt. Und das ist eine noch größere Gefahr.

Amanda.

Gott! — was habe ich erfahren?

Achte Scene.

Kolmorden. Ein schöner Platz, umgeben von ganz dichten Hecken.

Tintomara.

Deine Büchse, Victor, gefällt mir ganz außerordentlich. Eine herrliche Waffe, die so sicher und in solcher Entfernung trifft! — Nennt man dieses hier Hochvogel?

Ferdinand.

Ja, es ist ein Auerhahn, den du geschossen hast. Armer Vogel!

Tintomara.

Armer Vogel! Victor, zwar ist es angenehm, in solcher Entfernung zu schießen und ein lebendiges Wesen im Fluge zu treffen; — aber — aber — armer Auerhahn! — Warum bist du nicht munter, Victor?

Ferdinand.

Ich bin nicht recht froh.

Tintomara.

Was hast du da im Bündel?

Ferdinand.

Das ist Proviant; wenn man weit in den Wald geht — ich log — es sind Jagdkleider — nein, ich log — es ist

Tintomara.

Sag' nichts mehr, du lügst vielleicht auch dann!

Ferdinand.

Auch du, schöner Tintomara, scheinst mir heute nicht so munter zu sein.

Tintomara.

Das kommt daher, daß ich nicht mehr springen, klimmen und klettern darf, so viel ich will, seitdem ich aufgehört habe, in die Luft zu schießen und statt dessen auf ein bestimmtes Ziel anlegen muß.

Ferdinand.

So schieß' lieber in die Luft, Tintomara! Laß das Schiessen ganz.

Tintomara.

Hab' ich dich betrübt, mein guter Victor? Das wollte ich nicht. Ich habe dir viel, viel zu verdanken —

Ferdinand.

Was denn?

Tintomara.

Hast du mich nicht schießen gelehrt, sowohl auf Todtes, als auch auf Lebendiges? Ich habe dir viel Beschwerde gemacht, zuerst am Mittwoch, dann gestern und nun heute. Wie werde ich dir genug danken können?

Ferdinand.

Ja, das sind frohe Tage gewesen.

Tintomara.

Danke für sie, Victor! Und dennoch bist du nicht recht froh.

Ferdinand.

Willst du mich auf eine leichte und geringe Weise belohnen, Tintomara?

Tintomara.

Warum nur so?

Ferdinand.

Ich begehre nur ein Geringes.

Tintomara.

Was wünschest du?

Ferdinand.

Ich habe eine Idee — närrisch, aber unschuldig — einen Einfall —

Tintomara.

Kann ich dir dabei helfen?

Ferdinand.

Du hast sehr schöne Haare, Tintomara, und ein Gesicht, das — mehr — das —

Tintomara.

Was für ein Einfall!

Ferdinand.

Ach, mein Einfall ist, ich wollte Etwas sehen, wie es aussähe. Ich wollte, du solltest dich verkleiden.

Tintomara.

Das kann ich thun. Das hab' ich oftmals gethan. Das ist ein unbedeutender Einfall.

Ferdinand.

Es würde mir Freude machen, einmal zu sehen, wie sich dein Gesicht ausnähme, wenn deine ganze Gestalt als Mädchen gekleidet wäre. Tintomara — verzeih! Diese Dummheit hat mich beschäftigt; ich habe meine Wirthin auf dem Marmorwerke gebeten, die Tracht eines netten Bauermädchens in dieses Bündel einzuschlagen. Ich weiß zwar selbst nicht, welche Farbe das Kleid hat, oder wie es aussieht, glaube jedoch mit

Gewißheit, daß es hübsch und sauber ist. Du siehst, der Wald ist rund um uns her dicht. Ich gehe einen Augenblick weg und sehe nach meinen Hunden. Du sollst selbst durch die Jagdpfeife hören, wie weit ich bin. Verkleide dich, und wenn du fertig bist, so gib mir ein Zeichen mit deiner Jagdpfeife.

Tintomara.

Ein wunderlicher Einfall! — Schlag' ihn dir aus dem Sinne, Victor!

Ferdinand.

Nimmst du so schnell dein Wort zurück? Ich sollte ja eine Belohnung haben!

Tintomara.

Das ist wahr. Nun wohlan denn!

Ferdinand.

Ich gehe.

Neunte Scene.

Kolmorden. Ein Platz, etwas entfernt von dem vorigen.

Ferdinand.

Kein Zeichen antwortet mir — was soll ich denken? Tintomara muß nun doch wohl Zeit gehabt haben, sich umzukleiden? Aber er ist sehr schelmisch. Sonderbarer Einfall! Es kann doch möglich sein, daß ich mich ganz in meiner Vermuthung betrogen habe. — Wie? Wer ist der, welcher dort in der entgegengesetzten Richtung zwischen den Stämmen geht? ein Viehmädchen? — ein sauberer, gestreifter Rock — ein recht weißes Huckle — ein schlanker Leib — ein stiller, würdiger

Gang — ein schön gesenkter Kopf — wer kann die sein? sie hält sich immer recht entfernt von mir — ihr ist bange.

Tintomara (umgekleidet, in der Entfernung).

Ferdinand.

Ein sonderbares Abenteuer! Hier warte ich jeden Augenblick, um nach Westen zu gehen, um meinen muntern Jagdgefährten als Mädchen verkleidet zu sehen. Und in demselben Augenblick kommt von Osten ein anderes wirkliches Mädchen. Zu welcher von Beiden soll ich mich wenden? Ich muß doch erst zu dieser stillen, melancholischen Fußgängerin. Huckle ist ein sehr schöner Kopfputz für ein Landmädchen; nur Schade, daß es so viel von dem Gesichte bedeckt; aber das wenige, was man sieht, wird dadurch um so entzückender. Ein anmuthiger Gang! — Guten Tag, Mädchen! sei nicht bange vor mir! Komm näher! Du hast wohl Etwas verloren? Du gehst so sachte und schlägst den Blick zur Erde.

Tintomara.

Verloren?

Ferdinand.

Eine schöne Stimme — welche netten Füßchen — halte dich nicht so sehr in der Entfernung!

Tintomara.

Soll ich näher kommen?

Ferdinand.

Diese Stimme? und das Wenige, das ich unter dem Huckle sehe? sollten zwei Wesen in der Welt solche Gesichter haben können — zwei Exemplare von entgegengesetzten Richtungen! — — Warum stehst du still, Mädchen? So muß ich wohl zu

dir kommen! Da bin ich. Fürchte nichts von einem Jäger. Guten Tag!

Tintomara.

Guten Abend!

Ferdinand.

Ein naiver Blick. — Gib mir die Hand! — was thut das? — Guten Abend? Ja, die Schatten im Walde verbreiten wirklich eine Dämmerung! Wo willst du hin?

Tintomara.

Wo ich hin will?

Ferdinand.

Du hast Augen, wie nur noch Einer auf Erden. Du bist ein gutes Mädchen, und ich will dir gerne helfen, wenn du hier Etwas suchst. Zieh das Huckle ein wenig auf über die Stirn, und zieh es auf die Seite an den Wangen. — Gönne mir das kleine Vergnügen — sei nicht bange vor mir — es ist nicht gefährlich — nicht im Geringsten!

Tintomara.

Mach mit meiner Kleidung, was du willst.

Ferdinand.

Was ich will? Dann nimm das Huckle ganz ab! Hier im Walde ist es warm.

Tintomara.

Recht gerne. Das Ganze ist ja dein Einfall.

Ferdinand.

Himmel und Wald! was sehe ich!

Tintomara.

Du wolltest ja so.

Ferdinand.

Tintomara!

Tintomara.

Was willst du mehr, Victor? Ist die Verkleidung nach deinem Geschmacke, oder soll Etwas noch auf andere Art sein?

Ferdinand.

Verkleidet? Nein, du bist jetzt nicht verkleidet! So bist du in deiner wahren, ächten Gestalt! Das sagt mir Alles — dein Gang, deine Hände, dein Himmel —

Tintomara.

Es sind nicht meine Kleider, aber sie passen.

Ferdinand.

Du bist in Allem jetzt anders — überirdisches Mädchen! du mußt mir erklären — nicht bloß die Kleider, sondern dein ganzes Wesen, — so still, so fein, so sanft — dein Gang — so voll traurigen Glanzes dein Blick —

Tintomara.

Ich bin nicht froh, Victor.

Ferdinand.

Tintomara! Welch' einen Einfall habe ich gehabt! Und welch einen Einfall du, von einer Seite zu mir zu kommen, von der ich dich nicht erwartete!

Tintomara.

Wohin wollen wir nun gehen?

Ferdinand.

Dahin, wo unsre Büchsen und der Auerhahn liegen.

Tintomara.

Victor, halte meine Hand!

Ferdinand.

Du zitterst?

Tintomara.

Laß uns eilen, dahin eilen!

Ferdinand.

Ist's wahr, was ich sehe? Ein solcher — ein so unendlicher Glanz entströmte deinen Augen noch nie? Nein, das ist wahrhaftig eine Thräne, was in diesen Himmelsgewölben schimmert.

Tintomara.

Laß es so sein.

Ferdinand.

Bei Gott, Unbekannte, Wunderbare, entdecke, was es ist! Ich habe dich nicht lange gekannt, dein Incognito in dieser Gegend, dein angenommener ausländischer Name — Alles entwickelt sich mehr und mehr vor meinem Geiste. Verzeihe die Kühnheit eines Unbekannten, edles Mädchen! — wie soll ich Sie nennen? Ein Geheimniß will nicht entweichen, ein Unglück aber würde in mir eine Stütze finden können, eine sichere Hülfe finden. Ich erschrecke vor dem, was ich gethan! — Wer Sie auch sein mögen — entschuldigen Sie meinen, vielleicht unhöflichen, Scherz!

Tintomara.

Verzeihe mir, wenn ich dir wehe gethan habe, mein Victor!

Ferdinand.

Ich bin so erstaunt, so verwirrt — Tintomara! Ach, ich bediene mich noch dieses Namens, der mir die Musik meiner Seele geworden ist — Tintomara will mich noch du nennen,

oder hörte ich unrecht? Wir leben in Zeiten voll schrecklicher Begebenheiten, daß ich nicht weiß, welches große Geheimniß ich hier ahnen soll. Vielleicht beuge ich hier meine Knie vor einer — vor einer Dame von unbekanntem Herkommen — von hohem — von dem höchsten —

Tintomara.

Steh' auf, Victor!

Ferdinand.

Wessen lilienweiße Hand es auch sein mag, der mein Mund sich jetzt zu nahen wagt, so wisse, ich bin ein nicht ganz Unwürdiger. Mach' mich bekannt mit einem so großen Theile deines Unglückes, hehres Mädchen, als es bedarf, um zu retten, zu helfen.

Tintomara.

Ich bin tief betrübt.

Ferdinand.

Denke von uns am Meeresufer nichts Niedriges. Ein fürchterliches Ereigniß, das nicht über meine Lippen kommen darf, hindert mich, zu erklären, wer ich und mein Freund beim Marmorwerke sind; dessen sei aber gewiß, ich bin ein Edelmann, ich will für dich Alles thun — Alles! und vielleicht vermag ich Etwas. Was trauerst du?

Tintomara.

Victor!

Ferdinand.

O, verbirg nicht deinen Schmerz! der spricht unbeschreiblich rührend aus deiner ganzen Gestalt. Noch erkenne ich alle Züge des muntern, feenartigen Wesens, das die Wälder rund umher verschönerte durch die leichtesten Sprünge, durch scherz=

hafte Possen, ach durch Bewegungen von unbeschreiblicher Anmuth! — — dennoch aber ist Alles verändert, Alles! Ein Schleier wie von dem feinsten Dunkel zittert um dein Antlitz... dein himmlischer Blick sieht herab auf mich mit einer Güte, die mich beseligt und — doch erschreckt! Großer, lebendiger Gott! was — was ist der Grund deines Schmerzes?

Tintomara.

Steh auf, Victor! Ich bin tief, tief betrübt!

Ferdinand.

Worüber?

Tintomara.

Du liebst mich!

Ferdinand.

Blitz in einem einzigen Worte!

Tintomara.

Steh auf! — und laß mich dich Etwas fragen, dir Etwas erzählen, mein Victor!

Ferdinand.

Tintomara! was ist hier mehr zu fragen? was hier mehr zu erzählen?

Tintomara.

Kanntest du Mannerhjelm, den Schönen?

Ferdinand.

Hermann Adolph Mannerhjelm? den Unglücklichen, der sich selbst den Weg zum Tode bahnte wegen einer Hexe? Ihn kannte ich. Er stahl endlich in der Verzweiflung aus ihren Haaren eine Perle, da sie seiner Liebe den Rücken wendete. Er zerstieß die Perle, verschluckte sie in einem Glase Wein und starb. War er ein Anverwandter von dir? Forderst du Rache?

Tintomara.

Warst du bekannt mit Hedenskóld?

Ferdinand.

Mit dem jungen Freiherrn von Hedenskóld? Mit ihm, der im Galopp gegen das Thor von Haga sprengte und dabei seine Stirn einstieß? Dies soll geschehen sein, wegen einer verführerischen Zauberin — dergleichen gibt es in der Hauptstadt. — War der Bedauernswürdige ein Verwandter von dir? Was willst du, daß ich thun soll?

Tintomara.

Hörtest du von Severin Nichols?

Ferdinand.

Von dem Neffen des Zacharias Nichols? Ohne Zweifel; auch er vermehrte die Anzahl der Verlornen. Seinen Körper fand man bei Strömsborg am Morgen nach der Nacht, da er vergeblich die Gunst eines schönen Gespenstes innerhalb der Mauern des Schauspielhauses angerufen hatte.

Tintomara.

Diese Hexe, diese Zauberin, dieses Gespenst war ein und dieselbe Person.

Ferdinand.

Verabscheuungswürdiges Wesen!

Tintomara.

Hörtest du niemals, wer sie war?

Ferdinand.

Nein, ich floh stets diesen giftigen Abschaum der Hauptstadt, bis auf den Namen

Tintomara.

Aber, warum gingen sie Alle ihretwegen verloren?

Ferdinand.

Weil sie wie von einem Büttel in dem entzückenden Hafen gezogen, auf die Folter der Eifersucht, auf das selbstgezimmerte Blutgerüst gespannt wurden, — weil —

Tintomara.

Weil?

Ferdinand.

Sie sie nicht wieder liebte.

Tintomara.

Victor! — Sie bin ich.

Ferdinand.

Tintomara!!

Tintomara.

Diese Hexe, diese Zauberin, dieses Gespenst — sieh mich an!

Ferdinand.

Ewiger!

Tintomara.

Adieu Victor! — Adieu! ach! — ich liebe nicht dich!

Zehnte Scene.

Stafsjö.

Freiherrin.

Aber, mein Bruder, du siehst wohl ein, daß ein Frauenzimmer unmöglich die Untersuchung vornehmen kann!

Onkel.

Und eben so wenig ich. Nimm an, daß Lazuli wirklich

ein Mädchen wäre, delikat, scheu, wie seine ganze Person sich zeigt — welche Fragen sollte ich vorbringen? Es ist eine reine Unmöglichkeit.

Freiherrin.

Wenn sich aber hierunter ein großes Geheimniß von gefährlicher Beschaffenheit verbirgt?

Onkel.

Dann ist es für Lazuli um so angelegener, seines Incognito's zu genießen, und wir müssen delikat sein, wie er.

Freiherrin.

Aber meine Töchter —

Onkel.

Sind, wie ich nach Allem finde, was ich gehört habe, durch den Umgang mit ihm mehr als durch alles Andre wiederhergestellt worden.

Freiherrin.

Aber, lieber Bruder, Lazuli muß fort von hier.

Onkel.

Lazuli ist nunmehr ganz und gar mein Pflegesohn und bleibt da, wo ich bin. Aber ich selbst kann reisen; das läßt sich machen.

Freiherrin.

So war es nicht gemeint, mein bester Bruder. Aber mit einem Worte — ich wollte nicht —

Mamsell Julie (tritt ein).

Fremde! Fremde! Ein Wagen mit vergoldetem Wappen rollt auf den Hof.

Freiherrin.

Dumme Hindernisse!

Onkel.

Glücklicher Aufschub! Der Henker untersuche eine Person tiefer, als bis ans Kinn! Ueberdies ist man kein Betrüger, wenn man seine Violine so spielt, wie der junge Lazuli.

Eilfte Scene.

Staffjö. Die Bibliothek.

Amanda.

Nur zwei Fälle sind gegeben: entweder fiel Ferdinand in jener Nacht, und dann ist er nicht mehr für mich auf Erden, — oder auch fiel Seine Majestät selbst, Ferdinand aber, als Königsmörder gebrandmarkt, ist dennoch fort, für mich verloren. Man sagt ja auch, daß er selbst, bei Uebersendung seines Portraites geschrieben hat, „daß er nie zurückkommt," obgleich man mir den Brief, aus Wohlwollen für meine Vernunft, vorenthalten hat. Ewig geliebtes Bild! — Aber nicht kannst du dadurch entweiht oder beleidigt werden, wenn ich mir erlaube, Freundschaft für einen Andern zu hegen! — ja, wenn es auch wäre, wenn Lazuli auch ein Jüngling wäre! Das thut dennoch nichts — ich will nicht mehr darüber grübeln.

Zwölfte Scene.

Staffjö. Die Orangerie.

Adolphine (allein).

Schöne Pflanzen! Dennoch treibt euch nur die Kunst, nicht der eigene, wärmende Hauch der Natur! — Wieder eine

verwelkte Anemone! — Verhaßte Fremde! ... Der Herr mag so vornehm sein, wie er will.... solche Umstände mit Essen, Kleidung, Putz und tausend Anordnungen! Mutter hat eine große Schwäche für Fremde, das gestehe ich; wie viel würde ich mich um solche Leute bekümmern! — Ha! Es kommt Jemand, wie ich höre.

Lazuli.

Mein Fräulein.

Adolphine (wendet sich um).

Ei, sieh da! Lazuli!

Lazuli.

Ach! — Ich glaubte, es wäre Amanda.

Adolphine.

Amanda? — Du hast mir nichts zu sagen?

Lazuli.

Adolphine — ja, gewiß! Wer ist der vornehme Fremde?

Adolphine.

Ich kenne den ärgerlichen Menschen nicht.

Lazuli.

Die Freiherrin sieht mich nicht gerne. Ich verlasse Stafsjö.

Adolphine.

Was hör' ich? Nein, Lazuli! das thust du nicht! das darfst du nicht!

Lazuli.

Ich sehe nicht gerne saure Mienen.

Adolphine.

Ach, Lazuli, sei nicht so empfindlich! — Meine Mutter findet in deinem Namen ein sonderbares Geheimniß.

Lazuli.

Das ist nichts Neues für mich.

Adolphine.

Aber kann dir hier nichts Ersatz geben für die Mienen meiner Mutter?

Lazuli.

Adolphine!

Adolphine.

Ich wollte dich aus meinem innersten Herzen nach einer Sache fragen, aber Lazuli — ich kann nicht — kann unmöglich fragen. Auch brauche ich nicht zu fragen. Du hast mir ja gesagt, daß du mein Freund bist.

Lazuli.

Und ich bin es.

Adolphine.

Siehst du die Blumen in dieser Orangerie?

Lazuli.

Wieder eine Anemone verwelkt! Ich liebe die Orangerieluft nicht. Komm hinaus in den Wald, du mildes, schwesterliches, liebenswürdiges Wesen! Komm hinaus mit mir, Adolphine! Dort sollst du eine Luft, einen Duft einathmen! Dort wirst du wieder ein Mädchen, gesund wie Wind und Woge! willst du?

Adolphine.

Ach, wenn ich dürfte!

Dreizehnte Scene.

Stafsjö. Amanda's eigenes Zimmer.

Lazuli (in der Thür).

Darf ich eintreten?

Amanda.

Ach Lazuli! Mach' aber auch die Thür' wieder zu.

Lazuli.

Ich habe dir diese Agraffe zurück zu geben.

Amanda.

Meine Agraffe?

Lazuli.

Ich nahm sie einst, ich wollte sie haben. Seitdem haben Hindernisse bewirkt, daß —

Amanda.

Wozu nahmst du meine Agraffe, Lazuli?

Lazuli.

Ich wollte sie haben.

Amanda.

Du fragtest mich nicht um Erlaubniß?

Lazuli.

Julie hatte damals so angelegentlich mit dir zu sprechen, Amanda. Es war auch wohl nicht nöthig, daß ich dich um Erlaubniß bat, oder wie?

Amanda.

Lazuli!

Lazuli.

Wenn dem so ist, verzeih! Hier hast du deine Agraffe; darf ich sie wieder dahin stecken, wo ich sie wegnahm?

Amanda.

Du willst die Agraffe nicht behalten?

Lazuli.

Behalten?

Amanda.

Du hast eine recht weiße und elastische Hand. Du nimmst so leicht; gibst du eben so leicht?

Lazuli.

Die Agraffe gehört dir, Amanda; nimm!

Amanda.

Gerade deshalb, wenn du willst, behalte die Agraffe als ein Andenken an mich.

Lazuli.

Ein Andenken an dich? Ich vergesse dich niemals!

Amanda.

Niemals? du vergißt mich nie? Es liegt Viel in diesen Worten — ist das gewiß, mein Freund?

Lazuli.

Ich begreife nicht, warum ich dich je vergessen sollte. Ich wollte gerne mit dir sprechen, etwas ganz Besonderes, etwas Wichtiges — ich habe dich in der Orangerie gesucht.

Amanda.

Was, Lazuli?

Lazuli.

Ich verlasse Staffsjö. Ich kann unmöglich hier sein! nicht

in dieser Gegend! Aber noch weiß ich nicht recht, wie ich dies ausführen kann — und nicht wann.

Amanda.

Um Alles in der Welt, Lazuli! Uns verlassen?

Lazuli.

Ich mag die Freiherrin nicht leiden.

Amanda.

St! Was sagst du? Wir sind nicht sicher hier! Was hast du mir zu sagen?

Lazuli.

Bist du so gesund, daß du dich hinaus wagen kannst?

Amanda.

Ich bin unendlich besser geworden. Das habe ich Einem zu danken.

Lazuli.

Gutes, schönes Herz! Ich weiß, wen du meinst; glaube aber nicht so viel Gutes von mir. Wie schön, wie angenehm es ist, Schwestern zu haben, denen man sich anschließen kann! So habe ich's nie vorher gehabt, aber hier hab' ich's bekommen! — dennoch muß ich fort von Staffsjö! Gegen mich sind die Menschen so übelgesinnt — so wunderlich — aber — sage mir, wo können wir ungestört und vertraulich reden? Ich habe Dinge von Wichtigkeit mir dir zu überlegen.

Amanda.

Jetzt? oder wann?

Lazuli.

Darfst du nicht gesunder werden, als du bist?

Amanda.

Gesunder? Lazuli, wer wünscht das mehr als ich?

Lazuli.

Du wirst draußen gesunder, als hier?

Amanda.

Im Salon? Aber dort ist keine Sicherheit für uns, allein zu sein.

Lazuli.

Im Salon ist keine frische Luft.

Amanda.

Im Garten denn? — Aber da geht bald der Eine, bald der Andre. Meine Mutter —

Lazuli.

Im Garten ist keine frische Luft.

Amanda.

Da weiß ich keinen Ausweg.

Lazuli.

Ja doch — im Walde.

Amanda.

Im Walde? Ach, wenn ich dürfte!

Vierzehnte Scene.

Marmorwerk. Das Musikzimmer.

Claus Heinrich (allein).

Die Violinzeiten rücken immer näher aneinander: Mittwochs — Freitags — Sonntags — und heute Dienstags — ja, dies Zimmer soll Musikzimmer heißen zum Andenken an

Tintomara. Es sieht aus, als wenn es ihr hier besser gefiele, als auf Stafsjö. Sie, sage ich? Ich bin etwas offenherzig gegen meine Wände! Was soll ich von meinem Ferdinand denken? Ist er nicht wie besessen? — wenigstens finde ich ihn sehr selten zu Hause. Wenn nicht die dem Menschen angeborne Furcht, große und sonderbare Geheimnisse zu offenbaren, mich abhielte, so würde ich ihn mit meiner großen Entdeckung erfreuen — denn auf jeden Fall ist mir der Umgang hier beim Marmorwerke interessanter geworden, seitdem ich weiß, daß dieses einnehmende Inkognito ein Mäd—. Aber was weiß ich denn eigentlich? Könnte ich mich nicht getäuscht haben? — Möglich, aber nicht wahrscheinlich, o nein! Sind die Violinen in Ordnung? und die Noten? — Gut. Mein Eleve muß bald hier sein. Nun? — wer kommt da über den Hof, um mich zu stören? — Eine Botschaft, ein Mädchen von Peter Matzson? Welche Dummheiten? Nun, herein denn! Was willst du?

Tintomara (in der Kleidung eines Bauermädchens).

Guten Tag, Georg!

Claus Heinrich.

Wie?

Tintomara.

Du kennst mich nicht, Georg?

Claus Heinrich.

Was bedeutet das? — Mein Eleve? — In der That, verzeih, wenn ich überrascht bin! — Ich habe Sie noch nicht so gekleidet gesehen.

Tintomara.

Du siehst mich verkleidet, aber du bist ein Mann von Ehre und Güte, du wirst dich nicht verwundern.

Claus Heinrich.

Nichts kann mich abhalten von der Verwunderung, Tintomara! Mein ganzes Wesen ist nur Bewunderung dessen, was ich sehe. Dergleichen hätten meine Augen in ihren kühnsten Augenblicken nicht einmal geahnet.

Tintomara.

Georg, denke noch nichts Schlechtes von mir! Ich habe mir diese Kleider verschafft, und mich hier verkleidet; sie passen meinem Wuchse. Ich will durch diese Kleidung Auftritte in Stafsjö vermeiden, welche — schwierig sind.

Claus Heinrich.

Auftritte? Verkleidung? Ist es denn so ganz gewiß, daß Tintomara jetzt verkleidet ist? Dies hier sieht in meinen Augen tausendmal richtiger und besser aus.

Tintomara.

Georg, Georg! Darf ich dich um ein großes, großes Vertrauen bitten?

Claus Heinrich.

Tintomara —

Tintomara.

Wenn du heute über meinem ganzen Wesen eine Dämmerung siehst, gleichsam . . . ein Netz über meiner Fröhlichkeit, so verzeihe mir! ich will heute nicht spielen.

Claus Heinrich.

Nicht spielen?

Tintomara.

Ich wollte bitten, mit dir mich berathen zu dürfen. Ich habe großes Vertrauen zu deinen reinen, freien, ehrlichen Augen. Bist du nicht gut?

Claus Heinrich.

Aber sag' mir —

Tintomara.

Wenn ich hier durch's Fenster sehe — wie heißt das Wasser?

Claus Heinrich.

Bråwiken.

Tintomara.

Und das offene Land auf der andern Seite der See?

Claus Heinrich.

Das Härad* Wikboland.

Tintomara.

Reicht das bis nach Stockholm?

Claus Heinrich.

Naiver Scherz! Was meinst du? du blickst hinüber nach dam Wikbolande, als blicktest du in das Himmelreich. Gewiß weißt du, daß nicht Stockh—

Tintomara.

Liegt Stockholm nicht weit von da?

Claus Heinrich.

Diese Verkleidung deiner Kenntnisse paßt ganz und gar nicht zu deinem übrigen Inkognito. Wozu aber soll das unter uns dienen? Du hast ja Vertrauen zu mir? Sagtest du nicht so?

Tintomara.

Du hast ein Boot, du fischest; — setz' mich über an das

* Härad ist in Schweden ein Gerichtssprengel, über das ein Häradsrichter oder Häradshauptmann — (Häradsdomare, Häradshöfding) gesetzt ist; es entspricht den Kreisen oder Distrikten in Deutschland.

offene, schöne Land. Von dort kann wohl irgend ein Mensch mich nach Stockholm bringen.

Claus Heinrich.

Nach Stockholm? Redest du im Ernste, schöne Maske? du denkst doch wohl nicht uns zu verlassen?

Tintomara.

Warum nicht?

Claus Heinrich.

Aber — hier müssen neue, wunderbare Ereignisse eingetroffen, neue Gründe hinzugekommen sein. Ist etwas ganz Neues auf Stafsjö vorgefallen?

Tintomara.

Willst du aus freiem und reinem Herzen ein Mann sein, dem man sich vertrauen kann? Ich hoffe auf dich.

Claus Heinrich.

Ich erstaune.

Tintomara.

Mich verfolgt Haß — mehr aber noch Liebe.

Claus Heinrich.

Liebe?

Tintomara.

Mich verfolgt Liebe, Georgino. Wenn ich nicht ein Herz hätte, so würde es mir nichts kosten, zu sehen —

Claus Heinrich.

Wenn du nicht hättest? Mich dünkt, du solltest das Gegentheil sagen.

Tintomara.

O, wäre ich ohne Herz!

Claus Heinrich.

Ich darf nicht länger glauben, daß du scherzest, obgleich es mir schwer wird, nicht unaufhörlich an eine neue Wendung eines äußerst feinen Inkognito zu denken. Sprich aufrichtiger mit mir, wunderbar schöne und — was noch besser ist — edle Tintomara! Ich wage zu sagen — ich bin ein redlicher Mann, du kannst dich mir anvertrauen.

Tintomara.

Hätte ich kein Herz! — o wäre ich ein Tiger — wie sie Alle mich nennen — wäre ich es wirklich! — wie einfach und leicht!

Claus Heinrich.

Du? ein Tiger?

Tintomara.

Nun aber bin ich kein Tiger, leider! und mich schmerzt zu sehen, was ich sehe.

Claus Heinrich.

Was siehst du, Unerklärliche —

Tintomara.

Versprichst du mir mit Hand und Mund, Georg, nur ein Einziges? ein Einziges nur, so will ich dir mein Geheimniß sagen.

Claus Heinrich.

Süßes Mädchen! Laß mich dich so nennen! — wahr oder nicht, aber dein Anzug gibt mir Erlaubniß dazu. Hier ist meine Hand! Sie müssen schlimm gegen dich gewesen sein auf Staffsjö.

Tintomara.

Versprich mir, Georg, daß wenigstens du mich nicht liebst!

Claus Heinrich.

Ein düsterer lächelndes Licht hat noch nie das innerste Wesen meiner Seele umschwebt. Ich begreife nicht —

Tintomara.

Und daß du mich nie lieben wirst!

Claus Heinrich.

Ich begreife nicht, welcher Zauber in Worten liegen kann, die so zurückstoßend klingen ....

Tintomara.

Und daß du mich nie lieben willst!

Claus Heinrich.

Tintomara! Mädchen! Welch' Begehren?

Tintomara.

Nenne mich wie du willst: Mädchen, Eleve, Jüngling, gleich viel; aber laß mich einmal eine Freude erleben — eine Freude von dir!

Claus Heinrich.

Von mir?

Tintomara.

Ja, von dir! Alle Andern lieben mich, welken hin, sterben, vergehen — Welchem Auftritte habe ich so eben beigewohnt, dort im Walde! — Ihr lügt! Ihr lügt! Ich bin kein Tiger!

Claus Heinrich.

Welch' ein Blick unter diesen halbgesenkten Wimpern! Ich begreife dich nicht!

Tintomara.

Es ist ja gewiß, daß du mich nicht liebst?

Claus Heinrich.

Ist hier ein Abgrund, der aus bezaubernder Ferne mich an sich zieht? Unter dem düstern Lächeln der Schein, mich von sich stoßen zu wollen?

Tintomara.

Sprich nicht von dir selbst, sondern sieh mich an!

Claus Heinrich.

Kann der Himmel.... kann die Unschuld von so reizender Gestalt sein?.... von so...

Tintomara.

Können wir nicht mit einander hinweg über den Bråwik fahren, Georgino? Ist es unmöglich? Du fährst mit deiner Hand so unruhig, so heftig über die Stirn! Ist es unmöglich für uns, zu rudern — o mein Georg! hinüber an das andere, glückliche Ufer zu rudern?

Claus Heinrich.

Fahre ich mit der Hand über die Stirn — so bedeutet's, ich entschlage mich der wunderlichsten, gefährlichsten Gedanken.

Tintomara.

Denke nicht so viel, das taugt nichts. Ach, können wir nicht reisen? nicht rudern? Es scheint so schmal zu sein bis da hinüber.

Claus Heinrich.

Tintomara! Dies wird ernsthaft. Das muß jetzt ein Ende haben. Willst du ein Duett spielen, so bin ich bereit. Wo nicht —

Tintomara.

Georg!

Claus Heinrich.

Ich bin nicht unhöflich; wie schwer wird's mir, dich zu bitten — o Gott! — o mein Gott! — aber hierunter ist Etwas verborgen! Wohnst du wirklich auf Staffsjö, wie du sagtest, so geh wieder dahin, nachdem wir gespielt haben — begib dich dahin mit oder ohne diese Kleider, die du gekauft hast, wie du sagst, — ach, was sage ich? ich weiß selbst nicht, was ich sage —

Tintomara.

Ob ich auf Staffsjö wohne? Kann Georg glauben, daß ich lüge?

Claus Heinrich.

Lüg—? Ein unverzeihliches Wort! Das habe ich nie gesagt.

Tintomara.

Ich will hinweg von Staffsjö, Georg! — dort hat es früher schlimm ausgesehen, jetzt aber ist's fürchterlich! — Ich will sogleich hinweg aus diesem Lande.

Claus Heinrich.

Aber das kann in diesem Augenblicke nicht geschehen, schönes Mädchen!

Tintomara.

Leb' wohl! — Ich muß also wohl noch einmal nach Staffsjö gehen, sehe ich; ich muß einen andern Ausweg erdenken. Georg! Ich glaubte, du wolltest mir helfen!

Claus Heinrich.

Helfen? — aber — eine Ueberlegung so lange, bis wir uns wieder sehen, kann dir wohl nicht schaden? Mein Boot muß ausgebessert werden.

Tintomara.

Leb' wohl!

Claus Heinrich.

Wann kommst du wieder? Deine Violine kann ja hier bleiben?

Tintomara.

Nie mehr — das Spiel ist zu Ende.

Claus Heinrich.

Aber um Gottes willen, ich sehe dich doch noch einmal wieder? Um Gottes Gnade willen, Geliebte, nimm doch nicht die Violine unter den Arm!

Tintomara.

Dein Boot ist entzwei, o Georg!

Claus Heinrich.

Tintomara! — um aller Himmel willen! Wenn ich dich verletzt, gekränkt, beleidigt habe — nur ein einziges Wort! — geh' nicht! — ein Wort zur Verzeihung! — nur ein einziges gutes Wort! — geh' nicht, um aller Engel willen! ein Wort! —

Tintomara.

Adieu!

Fünfzehnte Scene.

Staffsjö. Ein schwach erleuchtetes Zimmer.

Amanda.

Schreckliche!

Adolphine.

Was hast du mir vorzuwerfen?

Amanda.

Schreckliche! Schreckliche!

Adolphine.

Amanda! Amanda!

Amanda.

Schreckliche! Schreckliche! Schreckliche!

Adolphine.

Du weißt, ich bin verrückt gewesen, und ich kann es wieder werden, wieder, wieder!

Amanda.

Du weißt, ich bin unsinnig gewesen, und mach' dich nicht sicher: ich kann es noch werden, noch, noch!

Adolphine.

Wie? — ich muß mich setzen.

Amanda.

Aber ich will stehen, ich! stehen, wie das Gespenst deines Gewissens gerade vor dir.

Adolphine.

Mein Gewissen ist rein und weiß, rein und weiß, rein und weiß.

Amanda.

Ja, ich bin rein und weiß gekleidet.

Adolphine.

Weißer Schatten! Es geht vor meinen Augen rund um, geht rund um, geht rund um! O setz' dich und steh' nicht.

Amanda.

Es geht rund um, ich habe keine Kräfte, länger zu stehen, ich setze mich! (Mit diesen Worten nahm Amanda einen Stuhl, setzte sich aber gerade vor Adolphinen, und so nahe, daß die Kniee Beider sich berühr-

ten. Sie setzten das Gespräch ununterbrochen fort, unter welchem ihr Gestus unaufhörlich darin bestand, daß diejenige, welche sprach, sich mit dem Kopfe tief gegen die andre herabbückte, und sich sogleich wieder erhob, worauf die andere sich mit ihrer Antwort wiederum bückte, — und die beiden Unglücklichen mit einander — o verzeiht einen Ausdruck, der hart und kalt klingt, aber etwas ganz Anderes bedeutet — einem mechanischen Werke, ja einem Pumpwerke, ähnlich sahen, das fortwährend an der einen Seite hinaufgeht, während es sich auf der andern senkt.)

Adolphine.

Ich will erzählen.

Amanda.

Ich will auch erzählen.

Adolphine.

Lazuli ging in den Wald.

Amanda.

Ich ging mit, ich.

Adolphine.

Lazuli und ich hatten mit einander zu reden.

Amanda.

Lazuli und ich hatten zu sprechen mit einander.

Adolphine.

Lazuli ging in den Wald mit stolzen Schritten.

Amanda.

Ein hoher Verdruß saß auf Lazuli's stolzen Brauen.

Adolphine.

Denn Lazuli war böse über die bösen Blicke der Freiherrin.

Amanda.

Es kleidete ihn schön, so böse, so stolz auszusehen!

Adolphine.

Er war so prächtig mit seinem Donner unter den Locken!

Amanda.

Was hattest du da zu schaffen?

Adolphine.

Was hattest du da zu thun?

Amanda.

Er wollte Abschied von mir nehmen und allein mit mir berathen —

Adolphine.

Er wollte vertraulich mit mir reden und mich um Rath fragen —

Amanda.

So sagte er selbst, mich hatte er nach Kolmorden gebeten.

Adolphine.

Mich hatte er in den Wald gebeten, und wollte reden mit mir, so sagte er selbst.

Amanda.

Du Neidische! Konntest du eine so schöne Freundschaft nicht dulden?

Adolphine.

Du Ungerechte! Eifersüchtige! Eine so unschuldige Freundschaft hättest du leiden können!

Amanda.

Wie logst du, da du sagtest, Lazuli sei ein Mädchen!

Adolphine.

Wie logst du, da du sagtest, deine Freundschaft wäre nur eine Freundschaft!

Amanda.

Du logst selbst, du! du logst selbst, du!

Adolphine.

Du logst selbst, du!

Amanda.

O Adolphine! meine Schwester! Welche Worte zwischen uns!

Adolphine.

Welche Worte zwischen uns, o Amanda, meine Schwester!

Amanda.

O, wenn ich daran denke, wie du zu seiner Rechten standest, und ich zu seiner Linken, dort am Berge!

Adolphine.

Mich sah er an zu seiner Rechten, um eine Linderung zu haben, wenn du zur Linken alle deine vielen Deutungen machtest. O Schande!

Amanda.

Er wendete sich gleich wieder an mich zur Linken, um nicht nöthig zu haben, deine Ausrufungen zur Rechten zu hören. Welch ein Schimpf!

Adolphine.

Seine Augen blitzten vor Zorn, wenn er zur Linken sah. Wie schön ihn das kleidete!

Amanda.

Mit Aerger und Zorn sah er zur Rechten hinab. Dieser edle Zorn zierte ihn so.

Adolphine.

Was glänzte nicht unter seinen Wimpern, da er Zeuge sein mußte von allem, was er von dir sah und hörte! Knien! im Walde! du! du!

Amanda.

Da er Zeuge sein mußte, wie du niederfielst auf deine Knie und ihn beschworst, nicht zu reisen! Was ging das dich an? Gott! und im Walde! du! du!

Adolphine.

Er strich mit seiner Hand über die Augen in tiefem Zorn über deine Aufführung... zur Linken.

Amanda.

Nein, er wischte eine Thräne ab, denn er meinte, es sei erbärmlich, zu sehen, wie du dich betrugst... zur Rechten.

Adolphine.

Und ratsch! verschwand er von uns unter den Bäumen. Ratsch! fuhr er ab, vielleicht bis, bis, bis.... bis an den schauerlichen Bråwik.

Amanda.

Und da standen wir allein —

Adolphine.

Auf den Knien gerade vor einander —

Amanda.

Nachdem er fort war, der zwischen uns gestanden —

Adolphine.

O Schande! O Schimpf!

Amanda.

O Sorge! O Verzweiflung!

Adolphine.

Das wäre nie geschehen, wenn —

Amanda.

Wenn du nicht mitgekommen wärst und gehindert, und verdorben und zerstört — —! o Himmel!

Adolphine.

Wenn du nicht gesungen hättest! O daß du so meinen letzten Funken, meine Freude verderben wolltest! Ewige Engel!

Amanda.

Ach, warum glaubte ich deiner ersten Aussage, daß er ein Mäd—. Nie will ich mich wieder auf dich verlassen.

Adolphine.

Ich traue dir nie mehr! denn du willst zerstören, du willst löschen mein einziges, mein letztes Feuer! Aber sieh, jetzt folge ich dir! Ich erspähe deine Schritte!

Amanda.

Wo du hingehst, folge ich dir! denn ich traue dir nie wieder!

Adolphine.

Ich gehe nach, wohin du gehst, ich schleiche mich nach, wohin du dich schleichst.

Amanda.

Ich stelle mich und stehe, wo du stehst!

Sechszehnte Scene.

Marmorwerk.

Claus Heinrich.

Du siehst mir aus wie ein Zottelbär, Kapitän! wie lange willst du unrasirt gehen?

Ferdinand.

Ich gehe unrasirt vor wem ich will, und zeige mich rasirt vor wem mir beliebt.

Claus Heinrich.

Du hast eine schreckliche Aehnlichkeit mit Einem, von dem mir jede Nacht träumt.

Ferdinand.

Von wem träumst du jede Nacht?

Claus Heinrich.

Von Ankarström.

Ferdinand.

Von keinem Schlimmeren? Ich träume jede Nacht von Einem, der mehr Böses gethan hat, als Ankarström.

Claus Heinrich.

So unrasirt, ungebürstet, langhaarig ging auch Ankarström oft. Du bist um einen Kopf größer, denn er war ein kurzer Kerl; und dein Bart ist um einen Zoll länger. Deine Augen funkeln blutrünstig, so groß und weit sie sich auch aufsperren. Du bist immer als ein hübscher Kerl bekannt gewesen, mein Herr Kapitän; nun aber bist du seit einiger Zeit — verzeihe, daß ich's sage — erschrecklich hübsch geworden.

Ferdinand.

Und du, Major, bist fürchterlich schön geworden.

Claus Heinrich.

Für wen sollte ich mich gerade putzen, wenn ich fragen darf?

Ferdinand.

Vor fünf, sechs Tagen hattest du kürzere Nägel und weniger scharfe Blicke.

Claus Heinrich.

Vor fünf, sechs Tagen war es mir auch nicht, als sähe

ich einen rauhen, zottigen Bärenpelz, wenn ich deine Polisons* ansah.

Ferdinand.

Comment? Polisson!

Claus Heinrich.

Monsieur!

Ferdinand.

Au diable, sans-culotte, que vous êtes!

Claus Heinrich.

Misérable! coquin!

Ferdinand.

Ah — die Violine dort an der Wand! ist sie deine oder ihre?

Claus Heinrich.

Ihre? was für ihre? — So—o! du weißt?

Ferdinand.

Ja, sieh mich mit großen Augen an! Läugne nur, du wußtest nicht, daß dein Zögling ein Mädchen war! Hier im Zimmer, hier hat's wahrhaftig selige Augenblicke gegeben, während ich draußen allein stand und nach Mücken gaffte auf meiner einfältigen Schießbahn.

Claus Heinrich.

Du wußtest es? du? lange vielleicht! — ha! — das sind gewiß Augenblicke voller Freude gewesen da oben im Walde an tausend Stellen, o mein Gott! während ich hier saß und auf dem Tenor klimperte, den sie aufgespannt hatte, hoffte und glaubte.

* Backenbart, auch Bube, Wicht ꝛc.

Ferdinand.

Meinst du Freude im Walde für mich? Wenn's so war, so war's recht, denn ich brachte Tintomara her. Aber du, Wassermann —

Claus Heinrich.

Prahle nur sachte! Mir bot sie es selbst an, mit ihr wegzufahren, weg über die See, über den Bråwik — ja, sieh mich mit gierigen Blicken an! gerade sie wollte, ich sollte sie entführen —

Ferdinand.

Reisen? mit dir? Tod und Pest! Also war es darum? Jetzt weiß ich die Ursache ihres letzten Wortes — das sollst du bezahlen!

Claus Heinrich.

So viel Wohlwollen zeigte sie gegen mich, daß sie das letzte Mal (bei Seite) vor langer Zeit, (laut) ohne Verkleidung zu mir kam, du! daß sie in weiblicher Kleidung kam, um mich zu überraschen und mich um ein ausgezeichnetes Vertrauen zu bitten.

Ferdinand.

So—o?

Claus Heinrich.

Sie hatte diese nette, selbst durch ihre Einfachheit bezaubernde Mädchenkleidung gekauft von den Leuten hier beim Werke —

Ferdinand.

Gekauft? Sie hat genommen — wenigstens hat Elsa's Tochter bis jetzt noch kein Geld bekommen. (Bei Seite.) Gott! — Tintomara hat diese Kleider mitgenommen vom Wal....

Ach, wornach frägt sie? um was kümmert sie sich? Sie hat Hände, die nehmen! Großer Gott! daß ich tief in meine Seele das Bild einer Hexe prägen konnte! — Kann Jemand zählen, wie Viele sie getödtet hat? — Eine Hexe, die Alles nimmt und nichts gibt — Sie hat mich selbst ermahnt und aufgefordert, dies von ihr zu glauben — ach! mit welchen Augen forderte sie mich dazu auf! — in welcher Stellung bat sie mich, vor ihr mich zu fürchten. Ich zähle alle möglichen Gründe für Haß und Abscheu zusammen; ich addire alle Fehler, lege allen möglichen Tadel, alles mögliche Böse zusammen; ich rechne Nachts, ich rechne Tages — und doch verbleibt die Summe unter meiner ganzen Addition — Liebe!

Claus Heinrich.

Du meditirst recht lange bei dir selbst über meine Worte — — ja, ja!

Ferdinand (laut).

Prahle nur nicht zu laut, und wisse, daß gerade ich es war, der ihr diese Kleider verschaffte. Ich wollte sie draußen in ihrer rechten Gestalt sehen, ich bat sie, sich in die Tracht zu kleiden, die ich mitgebracht hatte, und sie that es im Walde.

Claus Heinrich.

Im Walde? — du lügst! — Donner und heißes Feuer!

Ferdinand.

Ich? lügen? Wer sagt so zu einem Offizier?

Claus Heinrich.

Laß meinen Kragen los! — Laß los, Unsinniger! — was?

Ferdinand.

Ja, steh' da und behalt deine Ohrfeige! Ich bin Keiner von denen, die da lügen.

Claus Heinrich.

So unsinnig du bist, so glaube ich doch, daß du so viel von einem ehrlichen Kerl in dir hast, daß du mir antwortest, ob die Büchse, die du da unter dem Arm hast, geladen ist!

Ferdinand.

Sei nicht bange! Ich schieße nicht im Zimmer. Du, Claus Heinrich! Mir zu verschweigen — listig zu gehen und davon zu schweigen, du wußtest sie sei — mich zu betrügen, mich glauben zu lassen, du wüßtest nicht — uh! schlechter Kamerad!

Claus Heinrich.

Was habe ich dir Böses gethan?

Ferdinand.

Mehr Böses, als der selige König. Und nach seinem Leben trachtete ich —

Claus Heinrich.

Wa — was meinst du mit dem Büchsenkolben? — Uff! — ein schauerlicher Ton! Warum zerschlugst du die Violine mit der Büchse?

Ferdinand.

Zu Ende sind die Duette!

Claus Heinrich.

Wer meine Violine anrührt, der rührt mich an! sagt Viotti.

Ferdinand.

Besser hätte er gesagt: Wer meine Violine zerschlägt, der mordet mich.

Claus Heinrich.

Soll ich das auf mich beziehen?

Ferdinand.

Verschluck's!

Claus Heinrich.

Wir treffen uns.

(Pause.)

Claus Heinrich.

Ferdinand!

Ferdinand.

Claus Heinrich!

Claus Heinrich.

Noch entsinne ich mich deiner vor der Fronte deiner schönen Kompagnie, lauter ausgesuchte, gewählte Kerle, und du vor ihnen allen der stattlichste! Jetzt senkst du den Kopf herab, herab über die Büchse, herab auf die Erde.

Ferdinand.

Major, ich weiß noch die Zeit, da ich dich ehrte, dich hochachtete, in dir einen Vorgesetzten, ein Muster für mich sah! Ja, ich liebte . . . .

Claus Heinrich.

Du liebtest mich? und jetzt sollen wir Feinde sein?

Ferdinand.

Todtfeinde!

Claus Heinrich.

Dahin hat uns der Königsmord gebracht. Und nicht einmal in ritterlicher Glorie stehen wir jetzt als Feinde einander gegenüber, wie einst in Humlegården.

Ferdinand.

Nein, wir stehen da rauh und struppig.

Claus Heinrich.

Dahin hat das Reh uns gebracht!

Ferdinand.

Schweig vom Reh, Wassermann!

Claus Heinrich.

Schweig selbst, lumpiger Schütze mit verfehlten Schüssen!

Ferdinand.

Schweig, sag' ich, du wasserkranker, jämmerlicher Violenklimperer! du hättest nie sehen sollen.... darin lag das Unglück.

Claus Heinrich.

Verdammter! Du hättest nie einsehen sollen... darin lag es.

Ferdinand.

Wassermann, leb' wohl! du sollst mich kennen und verstehen lernen, daß das Reh dem Schützen gehört, und daß der Wassermann sich mit Fischen begnügen soll. Diable à quatre!

Siebzehnte Scene.

Wald.

Claus Heinrich.

Wo? Aber wohin? Durch welche Büsche soll ich gehen? Welch ein Paradies, o Gott! in dem ich nie mitgewesen bin! Er hat sich heute rasirt, das bedeutet etwas, — er sucht eine Zusammenkunft. „Lindentreff" — davon hab' ich ihn oft reden hören. Da haben sie Vergnügen gehabt! Tod und angezündetes Pulver! ha! — dahin! — dahin! — dahin! —

Achtzehnte Scene.

Wald.

Ferdinand.

Ich, oder Keiner! Kein Andrer — das ist wenigstens Etwas!

Neunzehnte Scene.

Vor dem Hofe von Stafsjö.

Amanda.

Sie hat das Haus verlassen und geht den einen der zwei Wege von Stafsjö nach dem Lindentreff, das ist sicher. Ich gehe den andern.

Zwanzigste Scene.

Im Park vor Stafsjö.

Adolphine.

Sie merkte nicht, daß ich sah, wie sie sich zur Thür hinaus schlich auf dem einen Wege. Aber freue dich, du! — ich gehe den andern.

Einundzwanzigste Scene.

Kolmorden. Mondschein. Klares Wetter.

Lindentreff, der Scheideweg, mit dem kleinen schönen Rasenplatz und der großen Linde in der Mitte. Aller Gegenstände

hatte der weiße Glanz des Mondes sich auf bezaubernde Weise bemächtigt, alle Schatten schienen wunderbarlich zur Hälfte erhellt zu sein, die hohe Krone der Linde selbst zitterte mit vielen Tausenden goldener und silberner Blätter.

Tintomara saß auf dem Steine unter der Linde allein und still. Vermuthlich wollte sie Abschied nehmen von ihrem geliebten Walde.

Tintomara sah rund um sich her. Der Abend war nicht warm, war kühl. Nichts war ihr hier unbekannt; jeder Stein — jeder Busch — die vier Wege, von denen zwei von Süden von den Bråwiksgegenden, und zwei von Norden von den Staffsjögefilden auf den kleinen Rasenplatz führten, wo sie sich sämmtlich durchschnitten, so daß sie selbst in der Mitte des Kreuzes saß, welches die Wege bildeten, gleich einem ⁘ — jeder Baum — jeder graue moosbedeckte Stamm — jede abgerissene Scholle: — Alles war ihr hier bekannt und vertraut — und doch bildete der malende Schein von oben an diesem Abende vor ihren Augen ein neues Panorama aus allen Gegenständen. Viele entferntere Büsche erschienen in dem Halblichte zu Riesen verlängert, viele Bäume zu Zwergen verkürzt. Aber die vier Wege, welche, jeder nach seiner Richtung, lange Perspektive tief in den Wald hinein gestatteten, waren pechschwarz — gleich großen schwarzen Linien nach vier Seiten hin — denn dicht umgebende Gewächse hinderten alles Mondenlicht, bis auf dieselben hinab zu dringen.

Tintomara hatte kein Instrument bei sich, auch kein Gewehr. Sie war gekleidet in die saubere Kleidung eines Bauermädchens, welche sie schon mehrmals so gerne angehabt hatte; ihr Haupt auf die Brust gesenkt. Endlich unterbrach sie ihr

eigenes Schweigen, und fing an, dieselbe Melodie zu singen, die sie schon einmal beim Lindentreff sich selbst und den umgebenden Bäumen vorgesungen hatte. Doch diesmal lauteten die Worte etwas anders:

Mich findet Keiner,	Mig finner ingen,
Keinen ich finde.	Ingen jag finner,
Ficht', Tann' und Hasel nicken im Wind' —	Tall, gran och hassel nicka mot vind —
Alle auf mich seh'n,	Alla på mig se
Ich seh' auf Alle.	Jag ser på alla
Ficht', Tann' und Hasel, Eich', Buche und Lind'	Tall, gran och hassel, ek, bok och lind
Nicken im Wind',	Niga för vind,
Schwanken im Wind' —	Buga för vind —
Ein Beff'res weiß ich, als Spielen und Singen.	Ett vet jag bättre, än spela och sjienga:
Dank und leb' wohl, du vortreffliche Lind'!	Tack och Farväl min högsköna lind!
Dank und lebt wohl, mein	Tack och Farväl, min
Wald, meine Wolken!	Skog, mina skyar!
Ficht', Tann' und Hasel nicken im Wind.	Tall, gran och hassel nicka mot vind.
Vögel! lebt wohl! lebt	Foglar, farväl! far
Wohl, meine Luchse!	Väl, mina lodjar!
Ficht', Tann' und Hasel, Eich', Buche und Lind'	Tall, gran och hassel, ek, bok och lind
Nicken im Wind,	Niga för vind,
Schwanken im Wind' —	Buga för vind.
Ein Schlimm'res weiß ich, als — —	Ett vet jag värre, än — —

Plötzlich verstummte Tintomara's Stimme, und erschreckt wendete sich ihr Haupt zur Seite, denn ihr scharfes Gesicht schien zu merken, daß wirklich Etwas sich näherte, und es war ihr, als ob alle die, von denen sie in ihrer singenden Phantasie Abschied nahm, auch ihrerseits kämen, um Abschied zu nehmen. Sie sah, wie es sich aus der entlegensten schwarzen

Ferne zugleich auf allen vier Wegen ihr näherte. Es kam näher und näher, abgemessen und still, aber gleich in allen den langen schwarzen Oeffnungen. Es näherte sich in jeder so vorsichtig, als ob Jeder auf seinem Wege von nichts anderem bemerkt werden wollte.

Als es näher kam, erhob Tintomara erschrocken sich zur Hälfte auf den Stein, und stand, gestützt gegen die Linde, um Alles noch genauer in Augenschein zu nehmen. Da fand sie den Unterschied, daß es auf den beiden Wegen von Süden in dunkleren Figuren, aber auf den beiden Wegen von Norden in zwei weißen verschleierten Gestalten ankam.

Als die vier ankommenden Wesen so weit gelangt waren, daß nur einige Klafter sie von der Linde schieden, erscholl aus Tintomara's Munde ein lauter und durchdringender Schrei, und sie breitete ihre Arme aus. In dieser ihrer Bewegung lag vielleicht mehr Furcht als Drohung. Aber als alle vier nun so nahe gekommen waren, daß sie sogar sich gegenseitig erblicken mußten: da erhob Tintomara einen neuen noch durchdringenderen Schrei, und der unwillkührliche Unwille oder die Angst zwang sie, nicht nur mit den Händen zu drohen, sondern sie bewegte auch die Füße, als wollte sie die Gegenstände dieses schauerlichen Gesichtes hinweg stoßen.

„Verdammte hinweg!"

Diese Worte erschallten plötzlich, kurz und sehr stark, doch aber so stark, daß es nicht wahrscheinlich ist, daß sie von Tintomara herrührten. War es nun die Wirkung dieser Worte, oder der Schrecken vor Tintomara's drohenden Bewegungen mit Händen und Füßen, oder, vielleicht noch mehr, die Ueberraschung bei Jedem der Vier, zu sehen, daß sie nicht allein zum

Lindentreff gekommen, sondern in Gesellschaft von noch drei andern — genug — in einem Hui sanken die beiden weißen Gestalten auf den nördlichen Wegen von Staffsjö wie Staub zu Boden, und die beiden dunkleren flohen davon auf ihren südlichen Wegen, wie gepeitscht von unwiderstehlichem Schrecken — doch nicht weit — denn ein Schuß brannte ab, und auch sie stürzten (beide, wenigstens nach dem, was sie unter der Linde von ihnen im Dunkeln ersehen konnte). Der Knall des Schusses wiederholte sich in erneuertem Wiederhall vor Tintomara's lauschendem Ohre: sie schlug die Hände zusammen, wie man ein Kind thun sieht, wenn es sich höchlich freut. War es Freude darüber, sich von diesem schreckenvollen Gesichte befreit zu sehen? oder war es das Vergnügen, den erfrischenden Knall des Schusses durch den zitternden Silberschein des Mondes laufen zu hören? — Lange dauerte das frische Echo desselben, und der Mond selbst glänzte immer höher, immer freier, immer mystisch bezaubernder.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Almqvist, Carl J. L.,

Tintomara Ereignisse kurz vor, bei und nach der Ermordung Gustav des Dritten ; Roman

Bd.: 3

Leipzig 1842

P.o.rel. 7409-1/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10038502-0